

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Kampf der Gläubiger.

Einigung über den Verzicht noch nicht erzielt.

Paris, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat dem Konferenzvorsitzenden Owen Young am Donnerstagabend mitgeteilt, daß das angekündigte deutsche Schriftstück mit den Vorbehalten zum Youngschen Plan noch nicht fertiggestellt sei. In Konferenzkreisen erwartet man auch nicht, daß es vor Beilegung des Streitiges unter den Alliierten über die Verteilung der deutschen Zahlungen vorgelegt werden wird. Die Verzögerung erklärt sich daraus, daß man die Schwierigkeiten der Verhandlungen nicht unnötig zu erhöhen wünscht.

England wird nicht verzichten.

London, 10. Mai.

Auf die Frage, ob sich die Zuständigkeit des Reparationsfachverständigenausschusses auch auf Abänderungen im Verteilungsschema von Spa erstreckt, und ob die Regierung ihre Vertreter im Ausschuss über ihre Ansichten in dieser Frage unterrichtet habe, erklärte in der heutigen Unterhausdebatte Churchill:

Der Sachverständigenausschuss, der gegenwärtig in Paris tagt, setzt sich aus unabhängigen Vertretern der verschiedenen beteiligten Länder zusammen. Ich habe mich natürlich während der ausgedehnten Verhandlungen in Fühlung mit den britischen Delegationsmitgliedern gehalten, und ich habe einen großen Eindruck von ihrer Auffassungsgabe und ihrem Verständnis für die ganze Lage erhalten. Wir haben jedoch niemals bestimmte Instruktionen an diese Herren geschickt, und wir wollen das auch bei dieser Gelegenheit nicht tun. Dem Sachverständigenausschuss muß es überlassen bleiben, seine Beschlüsse selbst zu fassen. Diese Beschlüsse — gleichgültig, ob man ihnen zustimmt oder nicht —

binden in keiner Weise die Regierung,

die vollständig frei bleibt und ihre eigenen Entscheidungen über die Arbeiten und die Empfehlungen des Sachverständigenausschusses fassen wird. Es ist daher auch klar, daß keine Notwendigkeit besteht, und daß es in gleicher Weise verfrüht und unzulässig für die Regierung sein würde, über Einzelheiten sich auszusprechen, wie groß auch immer ihre Bedeutung sein mag. Um jedoch Mißverständnisse im Ausland und Beunruhigungen im Inland zu vermeiden, ist es vielleicht wünschenswert, daß ich erkläre, daß jene Art von Vorschlägen, die gestern in der Presse angedeutet wurden, nach unserer Meinung unannehmbar sind, und daß die Regierung sie sich unter keinen Umständen zu eigen machen wird. (Beifall.)

Als weitere Anfragen über die Vorschläge Owen Youngs gestellt werden, weigerte sich Churchill, über die in einer Kabinettsitzung formulierte Regierungserklärung etwas zu sagen. Der Sprecher unterband dann jede weitere Anfrage mit dem Bemerkten, der Schatzkanzler werde nicht antworten.

Das Parlament wird heute, Freitag, mit einer Thronrede aufgelöst. Das neue Parlament tritt voraussichtlich am 25. Juni zusammen.

In den ersten Wochen ihrer Beratungen hatten die Sachverständigen sich gemeinschaftlich darum bemüht, die technischen Voraussetzungen der endgültigen Reparationslösung zu finden. Dann kam die Debatte zur Fortsetzung der Dauer und der Höhe der deutschen Zahlungen auf Grund der Leistungsfähigkeit oder Entbehrungsfähigkeit. An dem Konflikt der Deutschen auf der einen und der anderen Sachverständigen auf der anderen Seite drohte die Konferenz aufzuliegen. Jetzt ist das dritte Stadium erreicht. Dr. Schacht und der amerikanische Vorsitzende haben sich auf eine Reparationszahlung von etwa zwei Milliarden geeinigt. Das bedeutet eine Herabsetzung der deutschen Zahlungen um rund eine halbe Milliarde jährlich gegenüber der deutschen im sogenannten Dawes-Plan festgesetzten Normaljahresleistung. Die deutsch-amerikanische Einigung in Paris mußte nun zwangsläufig zu einem Kampf der Alliierten untereinander darüber führen, wie der Verlust von 500 Millionen jährlich auf die Alliierten verteilt werden soll.

Amerika hält mit unbeugbarer Zähigkeit daran fest, daß

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die steuerfreie Reichsanleihe.



Der Kapitalist: „Um — sieben Prozent, kein Steuerabzug vom Kapitalsertrag, keine Vermögenssteuer, — hm, ganz gut. Nu geben Sie mir noch die Stücke zehn Prozent unter Pari und Sie sollen sehen: ich bin ein Patriot!“

Flugzeugkatastrophe bei Kassel.

Die drei Insassen schwer verstümmelt und getötet.

Bei Altenhagen in der Nähe von Kassel stürzte am Himmelfahrtstage ein Flugzeug der tschechoslowakischen Luftverkehrs-Gesellschaft, das auf der Linie Rotterdam — Prag verkehrt, ab. Die drei Insassen, der Pilot, der Bordmonteur und ein deutscher Passagier, der Kaufmann Franz Peters aus Münster i. W., wurden getötet.

Das furchtbare Unglück ist mit größter Wahrscheinlichkeit auf das regnerische und neblige Wetter zurückzuführen. Der Führer, der in eine Regenwolke gekommen ist, hat sich anscheinend nicht mehr orientieren können und das Gleichgewichtsgefühl verloren. Er ist dann in den unter ihm befindlichen Wald hineingeflogen. Der Schauplatz des Unglücks bietet einen grauenhaften Anblick. In einer Breite von 20 und in einer Länge von über 60 Metern hat sich das Flugzeug eine künstliche Schneise durch den starken Buchenwald gebahnt. Bei den ersten Bäumen sind die Kronen wie abrasiert, und die wie Streichhölzer geknickten Baumstämme bezeichnen den weiteren Weg, der schräg abwärts führt in eine Gruppe von vier Buchen, von denen jede etwas mehr als 40 Zentimeter im Durchmesser hat. Sogar diese letzten vier Bäume sind noch wie mit einer Säge abgeschnitten und umgelegt worden, ehe sich an ihnen die Gewalt des Flugzeuges brach. Das Flugzeug lag inmitten der Baumtrümmer zerborsten, mit zersplitterten Tragflächen, zertümmertem Motor und völlig eingedrücktem Führeris eingeklemmt. In diesem schaurigen Trümmerhaufen lagen die Befahrung und der Passagier, alle drei entsetzlich verstümmelt; der Bordmonteur Hohl fast bis zur Unkenntlichkeit.

Ein Kind aus dem Zuge gestürzt.

Vorwürfe gegen die Reichsbahn.

Beim Rücktransport einiger Kinder vom Erholungs-aufenthalt in Reppschloß (Sächsische Schweiz) ist wieder ein Unglück passiert, das Folgerungen für derartige Fahrten überhaupt noch sich ziehen muß. Der kleine siebenjährige Heinz Schröder aus der Fruchtstraße 67 kam einer Tür-sinke zu nahe und fiel kurz vor Großenhain aus dem fahrenden Zuge. Das Kind wurde mit schweren Kopf-Verletzungen und einer Gehirnerschütterung ins Großenhainer Krankenhaus gebracht und ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Auf Anfrage wird uns vom Jugendamt Friedrichshain zu diesem außerordentlich bedauerlichen Unglücksfall mitgeteilt:

Es besteht immer noch die Gepflogenheit bei der Kinder-versicherung, auf 25 Kinder nur einen Begleiter für größere Transporte mitzugeben. Nur dem Drängen der Jugend-ämter ist es zu danken, daß heute oft schon mit diesem Grundlag gebrochen wird. Ein entsprechender Antrag der Jugendämter ist noch nicht entschieden. Auch in diesem Falle waren von dem zu-ständigen Jugendamt auf 27 Kinder 2 Begleiter mitgegeben. Leider war die Einteilung so, daß die Helfer nicht ohne weiteres alle Kinder dieses Bezirks selbst beaufsichtigen konnten. Zudem kamen immer noch auf fünf Abteile nur zwei Begleiter. Sie konnten trotz der kleinen Verbindungstüren nicht zugleich die Ueber-sicht über alle Abteile gewinnen. Hinsichtlich der Auswahl der Begleiter wird sehr sorgsam verfahren. Hier war es ein älterer Beamter des Jugendamts Mitte, der bereits mehrere Kindertrans-porte hinter sich hat und als sehr zuverlässig bekannt war.

Und dann ist ein anderer wichtiger Punkt zu beachten. Immer wieder verlangten die Jugendämter von der Reichsbahn, daß für größere Transporte — in diesem Falle handelte es sich um insgesamt 140 Kinder — D-Zug-Wagen zur Verfügung gestellt werden möchten. Das stößt dort auf hartnäckigen und mit wichtigen Argu-

Der Mordprozeß Dujardin Armanns Geständnis

Berichte 2. Seite

menten nicht befehlbaren Widerstand. Auch hier wurden die üblichen A-Klasse-Bagen genommen. Sie haben eine Unmenge Türen, und in jedem Abteil sind nur höchstens acht Kinder unterzubringen. Das erschwert dem Helfer völlig die Ueberfahrt. Man half sich mit dem Bestreben, alle Türen zu verschließen, sofern kein Helfer anwesend war. Nach den bahnamtlichen Bestimmungen darf das aber nur auf der einen Seite geschehen, so daß immer noch — wie im vorliegenden Falle — fünf Türen geöffnet sind.

Bei weiten Fahrten — da in letzter Zeit D-Zug-Benutzung immer verweigert wird, dauern sie manchmal 12 und 15 Stunden — erstehen dann für den Begleiter die stärksten Besorgnisse. Bei Nachfahrten können schlaftrunkene Kinder beim Austreten leicht an die falsche Tür geraten. Der Helfer selbst darf die ganze Zeit nicht in seiner Aufmerksamkeit gehindert werden. Er darf eventuell 10, 12 und mehr Stunden keinerlei eigene Bedürfnisse haben, will er sicher gehen, daß alles gut verläuft. Das stellt Anforderungen, die jene Fahrten wahrhaft zu einem schweren Dienst machen. (Auch bei der Rückreise wird trotz der langen Fahrten von der Reichsbahn den Begleitern nicht einmal die Berechtigung zur D-Zug-Benutzung erteilt.) Darum sollte man den Helfern von allen Stellen aus auch alle nur erdenklichen Erleichterungen bieten, dann ist der Sicherheitsgrad um ein Bedeutendes gesteigert. Und die dringende Forderung geht dahin, für größere und länger dauernde Transporte: mehr Begleiter und nur D-Zug-Bagen für Kinder.

Streit um die Reparation.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

die europäischen Alliierten ihm ihre Kriegsschulden nach dem Schuldenabkommen von 1924/25 62 Jahre lang zurückzahlen; die Vereinigten Staaten haben eine innere Kriegsschuld von 80 Milliarden Mark, so daß es keine amerikanische Regierung wagt, dem amerikanischen Steuerzahler höhere Steuern wegen eines Verzichts auf Zahlungen aus Europa zuzumuten. Andererseits beruhen diese Abkommen auf der Annahme, daß Deutschland jährlich 2½ Milliarden aufbringt, also den europäischen Siegern ihre gesamten Kriegsschulden an Amerika und dazu noch Frankreich und Belgien die Wiederaufbaukosten erstattet. Deshalb sind die deutschen Reparationen zuerst 1921 in Spa und dann später (1925) so unter den Alliierten verteilt worden, daß Frankreich 54%, England 23%, Italien 10, Belgien 4% Proz. erhalten.

Frankreich hat nun bisher grundsätzlich darauf verzichtet, daß ihm der Wiederaufbau völlig wiedererstattet werde. Aber es ist nicht damit einverstanden, daß es auf 54 Proz. von den 500 Millionen verzichten soll, die Deutschland nach dem Vorschlage Schacht-Young weniger zu leisten haben wird. Es erstrebt daher eine Aenderung des Verteilungsschlüssels. Young kam angesichts des französischen Widerstandes daher auf den Gedanken, Englands Reparationsanteil zu kürzen. Churchills Unterhauserklärung ist die Gegenantwort darauf. England will an dem Grundged der Balfour-Note, daß es soviel von Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien zu bekommen hat, wie es an Amerika zahlen muß, unverändert festhalten.

So geht, ohne daß im Augenblick Deutschland hineingezogen ist, der Kampf um den Anteil an der Reparation scharf weiter. Der Zwang zu einer schließlichen Einigung besteht darin, daß eine Transfereinstellung wegen allzu hoher Reparationsleistung die Gläubigerationen schwerer treffen muß als der Verzicht auf einen Teil, der ihnen den dauernden Bezug der Reparationen sichert. Ob diese Erwägung der wirtschaftlichen Vernunft sich bereits in den nächsten Tagen durchsetzt, wird sich zeigen.

Bom „Massenstreit“.

Auf dem Bau in der Kuenstraße von der Firma Günther wurde am Freitagabend von der Belegschaft beschlossen (mit 22 gegen 4 Stimmen),

am Sonnabend an dem 24stündigen Proteststreik gegen den Arbeitermord in Berlin teilzunehmen.

Als am Sonnabend früh die Belegschaft zur Demonstration gehen sollte, fanden sich allerdings nur drei Kollegen, die den Beschluß des vorigen Tages durchführten.

Dieser schlichte Bericht hat nicht etwa ein „sozialfaschistischer“ Gewerkschaftsmann abgefaßt. Er stammt von einem „revolutionären“ Arbeiterkorrespondenten und ist am 9. Mai im „Kampffeld“ erschienen („Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg“), der an Stelle der verbotenen „Roten Fahne“ in Berlin verbreitet wird.

Der Schüler Artmann hat gestanden.

Er hat seinen Vater umgebracht.

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Im Elternmordprozeß gegen den Schüler Ferdinand Artmann hat der Angeklagte gestanden, seinen Vater getötet zu haben.

Mittwochabend fand der Lokaltersmin in der Villa Artmann statt. Dabei spielte sich eine erschütternde Szene ab. Der junge Artmann hat, eine Welle im Sturzbecken allein zu sein, das Gericht mit dem Wunsch statt. Dann gestand er, daß er dem Vater, der mit gezücktem Messer gegen die Mutter losgegangen sei, das Messer entziffen und ihn damit erstochen habe. Er schilderte dann die Art, wie er zustand, und sagte, er habe rasch einige Stiche geführt. Was dann geschehen sei, weiß er nicht mehr. Die Schöffen hielten ihm vorher eindringlich zugeredet, die Wahrheit zu sagen, um damit die furchtbare Last abzuschütteln, die er sonst sein Leben lang mit sich schleppen müßte. Einer der Schöffen beschwor ihn bei Gott und den toten Eltern, ein rücksichtsloses Geständnis abzulegen.

Die Verhandlung im Prozeß Artmann stand dann ganz unter dem Eindruck des Geständnisses. Der Verteidiger bittet für seinen Klienten um Schonung für den heutigen Verhandlungstag. Er ersucht, ihn abtreten zu lassen. Dem Wunsche wird stattgegeben, aber erst nach Einnahme der Erzherzogin Bende. Sie hat den Angeklagten von seinem 6. bis zum 10. Lebensjahre betreut und bei dem Kinde Gegenliebe gefunden. Der Knabe sei immer sehr nervös gewesen. Von seinen Eltern sei er sehr verwöhnt worden.

Während des Gutachtens der Gerichtsärzte wird der Angeklagte aus dem Saal geführt. Auf Wunsch der Psychiater erzählt der Vorsitzende, wie es zu dem Geständnis des Artmann gekommen ist. Das gerichtsarztliche Gutachten stellt fest, daß Regierungsrat Artmann drei Schuß- und 12 Stichwunden hatte. Von den Schüssen war einer in die Brusthöhle gedrungen, der tödlich war. Frau Artmann wies ebenfalls Schuß- und Stichwunden auf.

Nachtsfikung im Nordhause.

Unwahrscheinlichkeiten in der Aussage der Frau Jaquet.

Insterburg, 10. Mai.

Das Wiederaufnahmeverfahren des Hilfsgendarmen Paul Dujardin hat am Mittwoch in später Nachstunde nach einer mehr als zehnstündigen Zeugenvernehmung im wichtigsten Abschnitt der Beweisaufnahme seinen vorläufigen Abschluß gefunden, der die Basis für die weitere Verhandlung in Insterburg gebracht hat. Der zweitägige Lokaltersmin in Klein-Roschken hat zu Ergebnissen geführt, die für den jetzt beginnenden Endkampf zwischen dem Angeklagten Dujardin und der Hauptbelastungszeugin Frau Jaquet-Hoelzner von größter Bedeutung sein wird.

Die Gerichtsverhandlung in den Abendstunden bot ein ungewöhnlich phantastisches Bild. In dem großen Bauernzimmer, das zum „Gerichtssaal“ umgewandelt war, marschierte die Reihe der Zeugen auf, die für oder gegen den Angeklagten oder Frau Jaquet-Hoelzner ausagten, und die zum großen Teil sich nach zehn Jahren der Einzelheiten nicht mehr zu erinnern vermochten. Auf dem Bauern-

Schlafzimmer. Der Helligkeitsgrad in dem kahlen ungemühtlichen Raum entsprach gestern abend fast genau den Bedingungen der Nordnacht. Es war so finstern, daß man den Umriß eines Menschen, selbst wenn er nur drei Schritt entfernt war, nicht mehr sah, daß man die Umrisse selbst nicht mehr erkannte, wenn der andere sich gegen ein Fenster zu bewegte, durch das doch immer eine gewisse Helligkeit der sternklaren Nacht hereinbrach. Richter und Geschworene nahmen nacheinander in einem der Betten die Stellung ein, die Frau Jaquet in der Nordnacht gehabt haben will, als der Todessehrei des Mannes sie aus dem Tiefschlaf aufweckte. Bekanntlich will Frau Jaquet aufgefahren sein und neben sich, zwischen den Betten, „den schwarzen Schatten“ über ihren Mann gebeugt gesehen haben. Aber bei den gestrigen Versuchen vermochte keiner der Richter oder Geschworenen in diesem undurchdringlichen Dunkel zu erkennen ob zwischen den beiden Betten ein anderer Mensch stand oder nicht. Diese sehr wichtige Feststellung führte zu dem zweiten Experiment, ob der Mörder die Frau hätte erkennen lassen, wenn seine Absicht dahingegangen wäre, eine Flucht der Frau Jaquet zu verhindern, deren Geschrei ihn doch zum Verhängnis werden mußte.



Gericht am Talort

Angeklagter Dujardin gibt dem Gericht Erklärungen ab.

hof stand die Bevölkerung der umliegenden Dörfer und suchte über die Zäune hinweg durch die kleinen Fenster wenigstens einen Blick in diesen Verhandlungssaal zu werfen. Als dann die Dunkelheit herabkam, wurde es in der Gerichtsstube einigermaßen schwer, eine geordnete Verhandlung aufrechtzuerhalten. Das Haus hat kein elektrisches Licht, und so blühten dann am Richtertisch, an den Pressefischen und beim Protokollführer bald elektrische Taschenlampen auf, bei deren Schein man vorläufig arbeitete. Dann endlich kamen fünf Petroleumlampen, die ein spärliches Licht verbreiteten, so daß das ganze Zimmer im Halbdunkel lag. Draußen wuchs die Zahl der Neugierigen immer weiter an. Aus erklärlichen Gründen standen die Fenster des Raumes weit offen, und so war auch die Öffentlichkeit auf diesem Wege hergestellt, denn von außen lehnten die Zuhörer in das Zimmer hinein.

Um 10 Uhr abends, als dann die Vernehmungen zum großen Teil abgeschlossen waren, begannen die Experimente, die für das Schicksal der beiden Menschen, die in diesem Prozeß so erbittert kämpfen, von größter Wichtigkeit waren. Auf Anordnung des Vorsitzenden herrschte im ganzen Haus bis auf den Gerichtssaal „tiefe Finsternis“. Alle Lampen waren verlöscht, nicht einmal eine elektrische Taschenlampe durfte aufblitzen, denn Richter, Ankläger, Verteidiger und der Angeklagte wollten sich ganz auf die Verhältnisse der Nordnacht einstellen, um zu ermitteln, ob Frau Jaquet, deren Aussage vor 10 Jahren hauptsächlich zur Verurteilung Dujardins führte, mit ihrer Erzählung von der Ermordung ihres Ehemannes durch den „Schatten“ und ihre eigene Verwundung durch den „Schwarzen“ Glauben verdiene oder nicht. So begaben sich alle Prozeßbeteiligten zunächst in das winzigste

Auch hier zeigte es sich, daß die Darstellung der Frau Jaquet außerordentlich angreifbar ist, und daß der Mörder mit Leichtigkeit die aus dem Bett nach ihrer Darstellung herauspringende Frau hätte packen und in die Kissen zurückdrücken können.

Wenn ferner Frau Jaquet so, wie sie es schilderte, in dem Augenblick an der linken Hand verwundet worden wäre, in dem sie die Klinke berührte oder in dem sie die Schlafzimmertür aufreissen wollte, dann hätte der Mörder nach Ansicht der Sachverständigen ein Messerschäufel sein müssen, wenn er gerade die Hand getroffen hätte, denn es erscheint fast als ein Wunder, daß Frau Jaquet bei der Geschwindigkeit, mit der sie gestrichelt sein will, nicht die Kugel in den Nacken oder in den Kopf erhalten hat. Das Gericht aber prüfte alle sich in diesem Prozeß ergebenden Evidenzfaktoren, und so stellte man auch den Versuch an, ob es denkbar sei, daß eine Kugel, die aus dem Bette der Frau Jaquet von einem Menschen in liegender Stellung abgefeuert wurde, einen im gegenüberliegenden Bett liegenden Menschen mit Sicherheit in die Schläfe hätte treffen können. Die obduzierenden Ärzte haben vor zehn Jahren ihr Urteil dahin abgegeben, daß die Kugel aus größerer Entfernung abgefeuert sein müsse, da Wirkungen des Mündungsfeuers auf der Haut des Toten nicht zu erkennen waren. Kriminalrat Genet erklärte dazu gestern nacht, daß über Wesen und Wirkung von Ralschüssen heute ganz besondere Ansichten und Erfahrungen vorliegen als früher. Weiter stellte das Gericht Versuche an, ob ein Mensch in der angegebenen Stellung einen anderen zu erschließen vermag, wenn er bei dieser Tat für eine Sekunde die Taschenlampe aufblitzen ließ. Dabei zeigte sich, daß in der Tat in diesem Fall ein genaues Zielen möglich war.

Ein Kopfschuß hatte ihr das Gehirn zerstört und war, wenn auch nicht unmittelbar, tödlich. Die Frau hatte fünf schwere Stichwunden. Ihr Tod ist durch Verbluten eingetreten.

Großfeuer bei der AEG.

Deltränkerei und Spulerei Oberschöneweide ausgebrannt

In der Transformatorfabrik der AEG in der Wilhelminenhofstraße in Oberschöneweide entstand gestern abend ein Großfeuer, das zahlreiche Löschzüge der Feuerwehr an der Brandstelle beschäftigte.

Gegen 21½ Uhr bemerkte ein Wächter in der sogenannten Deltränkerei und Spulerei starken Feuerschein. Die alarmierte Feuerwehr, die zunächst mit drei Löschzügen anrückte, fand jedoch einen so ausgedehnten Brandherd vor, daß Großfeueralarm gegeben werden mußte. Daraufhin rückten drei weitere Löschzüge zur Hilfeleistung heran. Die Flammen, die an Delen und anderen leicht brennbaren Gegenständen reiche Nahrung fanden, hatten bald das ganze Gebäude ergriffen. Die Löscharbeiten wurden durch Hitze und Qualm sehr erschwert. Nach dreistündiger angestrengter Arbeit war es endlich gelungen, das Feuer einzudämmen. Die Aufräumungsarbeiten dauerten die ganze Nacht hindurch an. Der Schaden ist sehr hoch. Die Entstehungsurache ist zurzeit noch der Gegenstand der kriminalpolizeilichen Untersuchung.

Ein größerer Brand brach ferner in der Nacht zum Donnerstag auf einem Holzlagerplatz in der Scharnweberstraße 2 in Weihenstephan aus. Große Holzvorräte und mehrere Schuppen wurden vernichtet. Die Feuerwehr, die mit fünf Löschzügen zur Stelle war, mußte aus neun Schlauchleitungen Wasser geben, um des Brandes Herr zu werden. Auch hier ist der Schaden sehr hoch.

Dachstuhlbrand im Norden.

Im Dachstuhl des Hauses Dyckener Straße 113 entstand heute mittag Feuer, das in kurzer Zeit große Ausdehnung annahm. Bei Schluß des Blattes ist die Feuerwehr mit vier Zügen mit den Löscharbeiten an der Brandstätte beschäftigt.

Die Explosion in der Landsberger Allee

Freisprechung in der Berufungsinstanz.

Die Große Strafkammer des Landgerichts I sprach nach mehrwöchiger Verhandlung den Gasvorarbeiter Geste von der Anklage, durch Fahrlässigkeit das Explosionsunglück in der Landsberger Allee verschuldet zu haben, frei.

Nachdem in der ersten Instanz die beiden anderen mitangeklagten Gasanhaltsarbeiter bereits freigesprochen worden waren, und Geste zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hielt die Strafkammer den Beweis nicht für erbracht, daß Geste vergessen hat, das Verschlusstück anzubringen, wie die erste Instanz angenommen hat.

Millionen verließen die Stadt.

Der Verkehr am Himmelfahrtstage.

Selten hat ein mit großen Hoffnungen und Erwartungen begonnener Festtag so kläglich geendet wie der gestrige Festtag, der nach dem Willen der Kirche Himmelfahrtstag heißt.

Eine leise Bewölkung am frühen Morgen wurde von der steigenden Sonne siegreich verjagt. Dann behauptete das Tagesgestirn das Feld und der azurne Himmel und das goldene Leuchten verführte alle Menschen. Millionen verließen die Stadt. Werder, Glindow und Kaputh hatten einen Massenansturm auszuhalten. Potsdam und Wildpark hatten reichen Besuch, die Gebiete des Tegeler, des Wiggel- und des Wannsees waren überfüllter, am Strand der Dahme pilgerten Tausende. Und alles, was vom frühen Morgen bis in den frühen Nachmittag hinausgefahren war, wollte plötzlich zurück, weil diese graue Wolken heraufkamen. Ein Ansturm auf die Verkehrsmittel setzte ein, der ohnegleichen ist. Dann brachen ungeheure Wassermassen vom Himmel und schwemmten weg, was wegzuschwimmen war: Den Staub, die schwere Schwüle, die Blütenzweige, die Bügelsaiten der Kavaliere, die Dauerwellen der Damen und die gute Laune des festfrohen Menschen. Aber schließlich und endlich war jeder froh, wieder daheim zu sein.

Tatkraft ist not!

Rundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

Magdeburg, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Der Bundesausschuss des Reichsbanners, der sich am Mittwoch und Donnerstag mit der politischen Lage befaßte, nahm folgende Entschlüsse an:

„Die im Reichsbanner vereinten aktiven Republikaner begrüßen die Tatkraft, mit der Reichsregierung und preussische Staatsregierung die Autorität der Republik durchzuführen beginnen. Die Rechte der Verfassung kann nur in Anspruch nehmen, wer bereit ist, die Pflichten der Verfassung zu erfüllen. Jahrelang hat eine falsch verstandene Toleranz zugehört, wie die Feinde der Verfassung von links und rechts die Mittel der Demokratie zum Kampf gegen die Demokratie mißbrauchten. Diesem unwürdigen Zustand muß unbedingt ein Ende bereitet werden.“

Das Reichsbanner erwartet, daß die Reichsregierung und die Behörden der Republik unerbittlich und nach allen Seiten hin ihre Machtmittel gegen die fortgesetzten Verbrechen wider die Freiheit des Volkes einsetzen. Wo dieser Einsatz erforderlich, fällt die volle Verantwortung auf die Minister und Anführer.“

Seltener Untersuchungsausschuss.

Kommunisten stellen die „Wahrheit“ über die Maitvorgänge fest.

Auf den Platakäulen Berlins preist sich eine Gesellschaft an, die sich selber den stolzen Titel „Ausschuss zur öffentlichen Untersuchung der Maitvorgänge“ beilegt. Unterzeichner sind mehrere bekannte Kommunisten, wie Gschle, Kohle, Hein, Schminde, und solche Personen, die sich stets zur Verfügung stellen, wenn die KPD einmal aus tatsächlichen Gründen „Unparteilichkeit“ markieren will. Das Bureau der Gesellschaft, die Zeugenaussagen über die Maitvorgänge sammelt, befindet sich in den Räumen des Rechtsanwalts Dr. Apfel, des bekannten Bertelingers in Kommunistenprozessen.

Man kann sich danach vorstellen, mit welcher „Unparteilichkeit“ dieser famose Ausschuss das ihm zugehende Material verwerten wird. Würde er offen auftreten als das, was er ist, wäre dagegen nichts einzuwenden. Seine vorgeschützte „Unparteilichkeit“ aber ist eine Irreführung der öffentlichen Meinung zu Zwecken der kommunistischen Bürgerkriegsstrategen.

Mit Entsetzen findet man nun unter denen, die den Aufruf des Ausschusses „An die Berliner Bevölkerung!“ unterschrieben haben oder haben sollen, den demokratischen Landtagsabgeordneten und Chefredakteur der „Volkzeitung“, Otto Rutschke. Will sich Herr Rutschke wirklich mit den Maitadoren der kommunistischen Bürgerkriegsstrategie an einen Tisch setzen, um mit ihnen die „Wahrheit“ festzustellen? Dies würde von einer Harmlosigkeit zeugen, die wahrhaftig durch nichts mehr zu überbieten ist.

Die „Geisteswaffen“ der Thälmannen.

Ein kommunistischer Ueberfall vor Gericht.

Hamborn, 10. Mai.

Das Hamborner Schöffengericht verhandelte am Mittwoch gegen mehrere wegen Landfriedensbruch angeklagte Mitglieder der KPD. Der Anklage lag der am 20. Januar d. J. im Hamborner erfolgte Ueberfall von Kommunisten auf Werwolfkrieger während einer Fahnenweihe der letzteren zugrunde. Es kam

Heute Freitag, den 0. Mai 20 Uhr

im großen Saal des Lehrervereinshauses, Alexanderplatz, Vortrag des Genossen Dr. med. Karl Rautschk, Leiter der städtischen Eheberatungsstelle in Wien, über

„Probleme der modernen Ehe“

Karten zum Preise von 30 Pf. sind noch an der Abendkasse zu haben.

Das Frauensekretariat.

damals zu sehr ernstem Zusammenstoßen, bei denen eine Reihe von Personen mehr oder minder schwer verletzt wurde. Einer der Verletzten hat z. B. sechs Messerstiche in den Kopf und in die Hände erhalten. Das Urteil lautete gegen drei Angeklagte wegen schweren Landfriedensbruch auf je zehn Monate Gefängnis, zwei Angeklagte wurden freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß es sich um einen frechen und niederträchtigen Ueberfall einer mehrhundertköpfigen Menge auf einen, kleinen Zug gehandelt habe. Der wegen Austragung politischer Gegensätze erfolgte Ueberfall sei mit ungewöhnlicher Rohheit erfolgt und das Gericht habe die Pflicht, gegen derartige politische Schlägereien un-nachlässig vorzugehen.

Die Tragödie eines Liebespaares.

Gemeinsam in den Tod.

Vor etwa drei Wochen ereigte das plötzliche Verschwinden eines jungen Paares Aufsehen. Besten wurden die Vermissten als Leichen aus der Dahme bei Grünau gefunden.

Der Währige Schlosser Arthur K. aus der Eidenac Straße und seine 19jährige Braut Margarete B. aus der Steinmühlstraße waren damals spät abends in einem Gasthof in Grünau abgestiegen. Am anderen Morgen waren die jungen Leute plötzlich verschwunden. Alle Nachforschungen der Polizei blieben erfolglos. Besten nachmittags sahen Wasserportier in der Mitte der Fahrtrinne die Leichen eines Mannes und einer Frau treiben. Die Toten waren mit den Gürteln ihrer Windjacken zusammengebunden.

Das Motiv zu dem gemeinsamen Vergewaltigungsdelikt ist noch unbekannt.

Die Cholera in Kalkutta. In der vergangenen Woche waren durchschnittlich jeden Tag 90 Fälle zu verzeichnen. In einem Tage betrug die Zahl der Neuerkrankungen sogar 144. Ein japanischer Dampfer, der am Montag Kalkutta verließ ist wieder zurückgekehrt, da sich an Bord 10 Choleraerkrankungen ereigneten.

Wetter für Berlin: Wieder Aufbesserung und Erwärmung, jedoch nur vorübergehend. — Für Deutschland: Im Süden und Osten Wetterbesserung und Erwärmung, im Westen bereits neue Verschlechterung des Wetters.

Hundert Jahre Berliner Kunst.

I. Ältere Malerei.

Der Verein Berliner Künstler hat wieder Mittel und Gelegenheit, in großem Maßstabe das Kunstleben Berlins zu bereichern. Er hat sich in der Person Karl Merendorns einen Geschäftsführer von Format und von Willen zur Gegenwart bestellt. Die jetzt im Moabiter Landesausstellungsgebäude veranstaltete Repräsentationsschau der Berliner Kunst seit hundert Jahren — soweit sie in ihm selber verwurzelt war und ist — legt bereits Zeugnis davon ab.

Diese Einschränkung dürfte er riskieren im Bewußtsein der Bedeutung, die er für Berlin im 19. Jahrhundert gehabt hat. Mag Osborn, der mit humorvoller Eindringlichkeit die Geschichte des Vereins aus den sechs Bänden seiner Protokolle herausdestilliert hat, kann mit besten Namen aus der Kunstgeschichte aufwarten, und Prof. Kern, der ihm sekundiert und das Verdienst beifügt, den historischen Teil der Ausstellung zusammengebracht zu haben, spricht es geradezu aus, daß die Geschichte des Vereins Berliner Künstler bis zur Gründung der Sezession im Jahre 1899 die Geschichte der Berliner Kunst schlechthin sei.

Dieser Verein, dessen größtes Verdienst in unserem Gedächtnis ein negatives war (der Standoff um Eduard Runo 1892 und die in dessen Verlauf schließlich erfolgte „Sezession“ und Selbständigmachung der fortschrittlichen Künstler Berlins) — auch er ist einmal aus Protest der Jugend gegen den alten, 1814 gegründeten „Berliner Künstler-Verein“ entstanden. Osborn erzählt es uns, wie bei Gelegenheit der Uebersiedlung von Peter Cornelius nach Berlin 1841 die Künstlerjugend dem Altmeister Doationen darbrachte und sich dann beim Kommerse verschwor, den schon einmal vorhanden gewesenen „Verein jüngerer Berliner Künstler“ neu zu beleben.

Bei genauer Rechnung dürfte der Verein Berliner Künstler, geboren am 19. Mai 1841, die hundert Kunstjahre Berlins erst in 12 Jahren aufmarschieren lassen und hätte nicht das Recht, Künstler wie Schinkel und Blechen in seinem Gefolge zu führen, weil sie schon durch ihre Todesdaten jede Beziehung zu ihm desoziieren. Aber man soll nicht kleinlich sein und die Hundertjahrfeier nehmen, wie sie gefeiert werden. Hauptsache ist, daß eine wunderbare und oft überraschende Kollektion von Altberliner Kunst von den Biedermeierischen bis zu den Gründerzeiten entstanden ist und die besten Säle des Glaspalastes am Lehrter Bahnhof füllt.

Ihr Wert besteht einmal in der Vollzähligkeit und gediegenen Vertretung der Rater zwischen 1830 und 1880 und zum zweiten in der Qualität ihrer unbekannteren Bilder, die man vielfach aus privater Verborgenheit gegogen hat. In einem Resümee wie dem vorliegenden können nicht einmal alle wichtigeren Namen genannt, geschweige denn eine Charakterisierung ihrer Kunstart und Entwicklung versucht werden. Aber selbst in Büchern, die sich um Vollständigkeit nicht bloß der Zeitcharaktere, sondern auch der Namen bemühen, wie in meiner „Biedermeiermalerei“ von 1922, fehlt eine ganze Reihe der hier auftretenden Künstler.

Die Träger der Entwicklung, soweit sie sich in Berlin — mit steigender Wichtigkeit für die gesamtdeutsche Kunst — vollzog, sind fast ausnahmslos mit wenig bekannten, aber höchst charakteristischen und wertvollen Werken vertreten. Hauptbeispiele dafür sind gerade Schinkel und Blechen, die beiden großen Romantiker in Berlin. Schinkel mit kleinen Frühbildern und Aquarellen aus dem Besitz der Nationalgalerie, wo man sie niemals recht beachten konnte; Blechen mit vielen köstlichen Studien, teilweise aus der Sammlung Freund. Dann vor allem unschätzbare Stadtbilder von E. D. Gärtner (Berlin und Paris) aus Privatbesitz, Schloß Monbijou, wo allerdings die schönsten Dinge anonym bleiben, als in einer wahren Kumpfkammer höhenzollerischer Rippenanhäufung, und von allen sonstigen Schlössern und Bureaus. Mit Bestreben wird man fragen, warum so außerordentliche Kunstwerke, die an Qualität sich mit Verheide und Berner vergleichen lassen, und die Staatsbesitz sind, in dem vollkommenen Dunkel von Amts-

zimmern und Schloßwinkeln sich verkrümmeln; die Deffentlichkeit hat ein Recht darauf, ihren schönsten Besitz am rechten Ort zu finden, nämlich in der Nationalgalerie.

Es folgt der Gärtner geistesverwandte Karl Graeb, Franz Krüger, der Hauptrepräsentant der Berliner Biedermeierkunst, mit ausgezeichneten Stücken. Erdmann Hummel, der mathematisch exakte Biedermeier, ist allzu sparsam vertreten, und dann die wunderbaren Bildnismaler des Vormärz: Karl Begas, Henning, der auch köstliche Landschaften malte, W. Schadow, Ed. Magnus, und vor allem der nie nach seinem Wert gewürdigte Karl Wach, der Meister intensiver Plastik der lebendigen Form, den in seiner Totalität hervortreten zu lassen leider auch hier wieder veräußert worden ist.

Dagegen ist der Hauptmeister des Berliner Genre, Th. Hose, die beiden Älteren Meyerheims, Eduard und Wilhelm, Volkstümliche und seine engen Grenzen in materischer Darstellung.

Mit Wenzel tritt die Berliner Malerei aus dem Stadium des Biedermeierischen völlig heraus, schon seine frühen Bilder aus den Vier Jahren haben europäisches Format und nehmen den Impressionismus voraus. Hier ist er außer mit einem Duzend herrlicher kleiner Selbstbilder seiner Frühzeit aus Privatbesitz vor allem mit einer außerordentlichen Kollektion von Zeichnungen und Aquarellen vertreten. Bei Karl Steffek, dem Bindeglied zwischen Krüger und Liebermann, ist stärkerer Nachdruck auf Landschaft und Genre gelegt worden, als auf seine bekannte Tiermalerei. Er und man n, ausgiebig vertreten; man erkennt seine Begabung für das Bilden den würdigen Abschluß der Biedermeierperiode und den Uebergang zur breit angelegten Kunst der zweiten Jahrhunderthälfte.

Diese zweite Stufe, die sich innerhalb der retrospektiven Abteilung bei näherem Betrachten deutlich von jener Frühzeit abhebt (leider nicht ganz so klar in der Anordnung der Ausstellung), kann man als malerische Reifezeit bezeichnen; die Form wird voller und üppiger, der breitere Lebenszuschnitt der Zeit spiegelt sich in einer prächtigeren Tonart der Malerei. Charakteristisch dafür ist schon die zweite Generation der Meyerheims, die Söhne Edmunds, Franz und vor allem Paul Meyerheim, dessen Realismus fülliger ist — sein beliebtes aber nicht eben glückliches Genre tritt hier nicht in Erscheinung. Vor allem aber wirkt der Geist der Epoche in der großen Bildnismalerei: E. Knaus, Gustav Richter, Karl Gussow, deren echte Qualitäten, unbeschadet ihrer pompösen und oft großspurigen Aufmachung für die Reichen, kaum je so klar hervorgetreten sind wie in dieser Auswahl. In anderer Form zeigt sich der Sinn für das Großartige bei den Landschaftlern. Wenig von Loefen, Hoguet, Schirmer sind Vertreter einer auch inhaltlich „pittoresk“ eingestellten Kunst; in wahrer Verfeinerung und höchster Qualität erleben wir sie, neben dem vortrefflichen Köhler, bei Albert Hertel, einem der besten (und am wenigsten gekannten) Maler der Epoche, dessen Rehabilitation zu den schönsten Verdiensten der Ausstellung gehört. Bei ihm ist, ebenso wie bei den glänzenden Tiermalern Brendel und Oskar Frenzel, die falsche Pathetik in der Spätromantik eines Kollmans und Hildebrandt gänzlich überwunden und hat einem groß empfundenen Realismus im Sinne der modernen Luftmalerei Platz gemacht.

Den Uebergang zum Impressionismus stellt in schönster Form August Amberg her, dessen Kunst farbiger Tüpfeln eine Weiterbildung von Diaz und Corot bedeutet und mit ihrer Grazie jedenfalls in Berlin einzigartig dasteht.

Mit der organischen Aufnahme des Frankreich kommenden Impressionismus am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt dann die Kunst der Gegenwart, die für sich betrachtet werden soll.

Dr. Paul F. Schmidt.

„Mädel von heute.“

Aber ein Stück von gestern.

Das neue Lustspiel des „Theaters in der Behrenstraße“ „Mädel von heute“ von Gustav Davis stimmt jeden wahren Freund der Bühne wehmütig. Aus längst vergessenen Jahrgängen der „Gartenlaube“ feiert der nettsche Badfisch Auf-erlehung, der sich rettungslos in den Baron verliebt hat und ihn um jeden Preis unterzukriegen willens ist. Herzog und frech setzt sie stets ihr Trostköpfchen durch, bringt ihn in tausend Verlegenheiten, bis er ihr bezwungen in die geöffneten, aber vorläufig widerstrebenden Arme fällt. Sie hat auch Moral, die Kleine. Vor der Hochzeit wird nichts gefeiert. So sind nun mal die Mädels von heute. Das anmutige Erlebnis aus „Herzblättchens Zeitverleib“ gestalten die Hauptdarsteller in einem Stil, der an schlechten Provinzbühnen für überholt gilt. Ralph Artur Roberts spielt den Baron so, wie er seine Oberlehrer- und sonstigen Spießertypen stets gespielt hat. All die Mädchen, die damals erfreut haben, bringt er wieder an, das nervöse Juden des Halses, den gepreizten Geng, das breite Weichen der Verlegenheit usw. Den munteren Badfisch legt Lucie Englisch auf allerliebste an. Steghof häuft sie auf die Bühne und bringt sich im Augenblick um jede Sympathie. Das ist ein Lieblichgehu ein Blickwerfen, eine gewollte Komik, mit einem Wort: ein Lustigkeitstramp, der bereits in der ersten Viertelstunde auf die Nerven fällt.

Hoffentlich hat sich zu Beginn der Berliner Festspiele diese Vorstellung totgelaufen. Dgr.

Preisanschreiben für ein Freidenker-Clieberbuch. Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung plant die Herausgabe eines Clieberbuches für Freidenker und hat zur Erlangung neuer Texte von Kampfliedern und Trauergefangen Geldpreise von insgesamt 1100 Mark ausgesetzt. Geeignete Manuskripte von bisher unveröffentlichten Liedern sind bis spätestens zum 1. Juni anonym mit einem Kennwort oder Motto dem Kulturssekretariat des Verbandes, Berlin SW. 29, Gneisenaustraße 41, einzulegen. Die Veröffentlichung der Entscheidung des Preisrichterkollegiums soll spätestens in der Augustnummer des „Freidenker“ erfolgen.

Die totale Sonnenfinsternis. Nach Londoner Berichten konnte die Sonnenfinsternis in Aler Star Botani und Singapur nur stellenweise mit Erfolg beobachtet werden. Vielfach verfinsterten Wolken die Sicht, so daß nur mäßige Resultate erzielt wurden. Vereinzelt konnten jedoch gute Aufnahmen gemacht werden. Der Eingeborenen bemächtigte sich eine große Erregung, da sie glaubten, daß das Ende der Welt gekommen sei. Außerordentlich gut war die Beobachtung auf den Philippinen, wohn auch die Hamburger Sternwarte eine Expedition entsandt hatte, da der fast wolkenlose Himmel die Aufnahmen sehr begünstigte.

Ausstellungen. Am 11. d. Mts. 12 Uhr wird die Ausstellung „Religion und Metaphysik Hinterindien“ aus Raasabehänden der Kaiserlichen Abteilung im Lichte des Museums für Völkerverständnis I eröffnet werden.

Das Land des weißen Elefanten.

Mozartsaal.

Seit kurzem ist uns Siam, der immer noch selbständige Pufferstaat zwischen Englisch- und Französisch-Indien durch das Radio-Telephon Berlin-Bangkok nähergerückt. Ein Kulturfilm, der uns von den Wundern dieses Landes berichtet, ist uns daher besonders willkommen. Die Zusammenstellung des Dr. G. Bezuh begünstigt das glänzende Hasleben, seine Feste, Paraden, seine Krönungs- und Bestattungsfeierlichkeiten. So seltsam diese zum Teil anmuten in ihrer Mischung von Siamesischem und Europäischem, und so sehr sie den Reiz der Neuheit haben mögen, lieber sind uns doch die Bilder, die uns Einblicke in die alte Kultur des Landes, seine Tempelbauten und sein wundervolles Kunstgewerbe vermitteln. Hier hätte der Film ruhig mehr geben können. Glücklicherweise wird auch das Volk bei seiner Arbeit und seinen Spielen gezeigt. Bangkok selbst, die Millionenstadt, ist ein Groß-Venedig, mit seinen vielen Wasserläufen und Kanälen, auf denen sich ein großer Teil des Lebens abspielt. Die Elefanten sind in Siam zum Teil heilige Tiere; ihre helle Abart, die auf Albinismus beruht, soll die Seele des jeweils verstorbenen Königs beherbergen. Sie dienen auch praktischen Zwecken; sie sind regierichte Lastarbeiter, besonders bei der Gewinnung des wertvollen Teakholzes, und haben früher auch kriegerischen Zwecken gedient. Sie rücken in den Paraden usw. in ganzen Kolonnen an!

Valentinos Paraderolle in dem Puckin-Film „Der Adler“, der zur Zeit der russischen Katharina spielt, scheint auch heute noch in seiner Wiederaufnahme zu interessieren. Die Romanik des Heiden, der die Liebe der Kaiserin ausschlägt und die stärksten Abenteuer bestreift, liegt dem Valentino außerordentlich r.

„Rund um die Liebe.“

Ufa-Dobillon.

Oskar Kalbus hat Freude am Experiment. Solche Menschen können wir gebrauchen; denn jedem, der neue Ideen hat, gebührt gerade heute in der Filmbranche ein herzlich Willkommen. Und mit Oskar Kalbus, dem Schöpfer des ersten Querschnittfilms, können wir schon deshalb zufrieden sein, weil er bei seiner Arbeit gründlich vorgeht. Auf 200 Fragen nach dem, was im Film am meisten gefällt, kam die Antwort „Die Liebesgenen“. Nun konnte die Industrie ein Geschäft ausrechnen und Al Dogover, Alta Riesen, Kenny Porten, Allan Haroeh, Mia May, Margarete Schön und wie sie alle heißen, durften als wegweisende Autoritäten den Kreislauf rund um die Lieb antreten. Doch wird hierdurch sonderbarer-weise weniger das Interesse an der Liebe als an der Schauspielkunst geweckt. Dabei geht durch die geschickte Aneinanderreihung aller Szenen eine geschlossene Eigenwirkung von diesem Querschnitt aus.

a. b.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Wochenende - Auf! - Hinaus!

vorher:
Landsgemeindehaus Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenteichstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-,
Mittel- und Zopf Brettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 139 [106]
Preisliste u. fordern!



STOLPER JUNGCHEN
VOLLETTET CAMEMBERT

In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben.

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G.m.b.H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 58, Lychener Straße 181 Bin. SW 88, Neuenburger Straße 28
Fernruf: D 4, Vineta 1403 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle (G.F. 6)
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

**Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate**
Marken-Kameras stets Gelegenheits-
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 [B. 29]

**Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung**
Klappkamera
sehr stabil, Lederhalgen
m. 1a Aplanat 1:8 Vario
6x9 16, 9x12 19, —
Prima 9x12 Kamera,
Triebstellung, Rab-
mesucher mit Meyer-
Trioplan, 4,5 in Vario nur 47.30. — dito,
jedoch Doppelauszug mit dem erst-
klassigen Steinheil D-A Unolocal 6,8
in Vario nur 50, —, Verlang. Sie Liste 5
kostenfrei, Muster unserer Papiere 0.25.
Foto-Hühns Gegründet
1900
Chausseestraße 8 [B. 28]

Jeder Arbeiter muss diese Platte
besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
Komponiert von Pauline Lieberkowitz
Führer des Deutschen Arbeiterbundes
mit Schallplatte



Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Einschubsystem
Schallplatten



Farben-Beischlag
en gros Lychener Str. 115 en détail
Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
Eigene Linoleumlegerei

Krapkol - Boots-lacke
sowie sämtliche
Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei (G.F. 8)
Berthold Krapke, Neukölln, Bürkerstr. 27
Teleph. an Neukölln P II 6805

Lindow R. 25
Berlin 188, Chaussee N. 88, D. 1, Norden 1948-51
Eisenwaren
Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204 [B. 8]

Butterhandlung
Zu den drei Sternen

B. 43] Filialen in allen Stadtteilen

Konzert-Café Herbst
Schönhauser Allee 9a
Frühstücksgedeck 1.- M.
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0.50 M.

Johann W. Albers
G. m. b. H.
In- und ausländische Früchte
En gros - Import
Berlin C 25, Panoramastr. 2
Tel. Kupfergraben 1058

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
Eberswalder Str. 14-15
BERLIN N. 58, Oderberger Str. 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen
Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

Vereinshaus
„Vineta“
Vinciplatz 7
Verkehrslokal der SPD. und Gewerk-
schaften. :: Inhaber Max Dahm.

C. Laeske g.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
Schinkenhälften
Schweinehälften
Schweineschmalz
und Knochenfleisch.

Großdestillation
Hackepeter
Eigene Thür. Wurstfabrikation
Adolf Schrapel (G.F. 192)
Grüthaler Str. 13 Ecke Bellermannstr.

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mazdanzlehre
Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Bandagist Lange
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof Wedding)
Bar und Kredit!

Restaurant Taube
Bruno Molinaw (G.F. 119)
Müllerstraße 62 a
Verkehrslokal der organisierten Arbeiter-
schaft — Geschäftszimmer des Klein-
garten-Bezirksverbandes „Wedding“.

Bier-Quelle
Wilhelm Mahnkopf
Carmen-Sylva-Straße 123
(Ecke Greifenhagener Straße) —
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bin. - Neukölln E 3
Hobrechtstraße 59 - 60
Telephon: Neukölln 5157

OPTIK - PHOTO
Battré [B. 38]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

Gas-Apparate
jeder Art auf Teilzahl, in 10 Monatsraten
zu den Beding. d. Berliner Stadt. Gaswerke
Richard Luwe
Keibelstraße 12 (G.F. 68)
E 1 Königstadt 5403 E 2 Kupfergrab. 44

Fleisch **Wurst**
Willy Hanka
Brunnenstraße 121-122
billig gut

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen - Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billige Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 30]
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberarmen,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Wenzel (G.F. 203)
Köpenick, Schloßstraße 17.

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G.m.b.H., Tempelhof
Südring: 498 - 1058 - 2823

Familienheim
PAUL KROLL
N. 65, Utrechter Straße 21
Verkehrslokal der (G.F. 154)
organisierten Arbeiterschaft

Otto Kneller Elbinger Str. 20
Ecke Paul-Heyse-Str.
Kleiderstoffe / Seide u. Samt / Wäschestoffe
Niedrigste Preise. — Aufmerksame, beratende Bedienung.
Der Weg zu uns lohnt sich. [B. 14]

Brof- u. Feinbäckerei
von
K. Petersohn
Rügener Str. 16
empfiehlt sein vorzügliches
Brof-, Weiß- u. Feingebäck.

Und geht einmal das Geld zur Neige
kauf auf Kredit bei **ARTHUR SCHEIGE**
[B. 1]
Bin. - Oberschöneeweide, Siemensstraße 14.

Zum kleinen
Gewerkschaftshaus
Steinitzer Straße 52 (G.F. 155)
Verkehrslokal der Partei, Reichs-
banners und Arbeitersportler

Verkehrslokal
der Partei u. des Reichsbanners
Wilhelm Burg
Prenzlauer Allee 189 G.F. 161

Swinemünder
Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Spielz., eleg. Schlafz., vorn
Gerenz., apert. Küchen, Döster-
Flur-, Nord- und Ruhdbaummöbel
Lieferausw., Spottpr., Zahlungs-erleichter.

Fleisch **Wurst**
Willy Miething [R. 26]
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Verkehrslokal
für Gewerkschaftler und
Genossen der 19. Abteilung
L. Prondzinski
Grüthaler Straße 6 (G.F. 153)

Trümpers Bierstuben
Flensburger Str. 3
Verkehrslokal der Partei, des Reichs-
banners und der Gewerkschaften.

„Zum Südwest-Afrikaner“
Partei u. Reichsbanner-Verkehrslokal
Wilhelm Peters
Weißensee
Lichtenberger Str. 12 Ecke Straßburgerhohe
Dezernatnummer noch frei.

Wäscherei Albrecht
KÖPENICK
Dorotheenstraße 21
wäscht zu den bekannnten billigen
Preisen. — Im Freien getrocknet.
Verlausch ausgeschlossen!
Abholung Montags. [B. 49]

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Melereibutter (keine Mischware), sowie
Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 84] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.** Inhaber:

Verkehrslokal
für Gewerkschaftler und
Genossen der 19. Abteilung
L. Prondzinski
Grüthaler Straße 6 (G.F. 153)

TREFF aller Werktätigen (G.F. 14)
Zur Alten Mühle
Prenzlauer Allee Ecke Star-
garder Str.

Die organisierte
Arbeiterschaft
verkehrt bei
Alfred Krüger
Putzstr. 10. (G.F. 150)

TREFF der organisierten Arbeiterschaft
Ernst Heiles,
Prenzlauer Allee 239 (G.F. 164)

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

2 Verbandskegelbahnen
Vereinszimmer
noch einige Tage frei
Ballschmidt, Friedenstr. 96
Telephon: Kgst. 3030

Mercedes-Palast
Kino-Parlaid
Wedding
Utrechter Straße
Neukölln
Hermannstraße

Verkehrslokal
der organisierten Arbeiterschaft
Albert Maaß
Prenzlauer Allee 232 (G.F. 163)
Vereinszimmer frei.

Großdestillationen Herm. Raband [B. 9]
Eisässer Straße 16, Ecke Bergstraße,
Eisässer Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Lindenstraße 222, Ecke Alts Schönhauser Str.,
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

Arbeitertage in Südaustralien

Im Eisenbahnerkampf / Von Heinrich Hemmer

In einem Sonntag langten wir im letzten Kamp der projektierten Linie nach Westen an. Etwa 50 Zelte waren wahllos und planlos aufgestellt. Ein Paddock, eine hölzerne Umfriedung hielt die Pferde der Erdarbeiter zusammen, die Kamel, 16 Stück, liefen frei herum, und trugen Blöden am Hals wie die Alpenkühe. Die Arbeiter, meist Australier, einige Deutsche, einige Skandinavier saßen in großen Kreisen herum und spielten two and two up. Man wirft drei Geldstücke in die Luft. Erscheint auf zweien ein Kopf, so hat man gewonnen, erscheint auf zweien das Wappen, so hat man verloren. Oft bleibt der Einsatz stehen und wächst, manchmal fliegen hunderte in die Luft. Manchmal gibt es auch Falschspieler, mit Münzen versehen, die zwei Köpfe aufweisen: bei Ertaffen werden sie sofort gelichtet. Jeder der will, Kocht sein Essen. Ein unternehmender Schiffstocher aber hatte eine Speisezeit eröffnet, bei ihm gab es Hafendrei und Speck und Eier zum Frühstück, Sandwiches zum mitnehmen als Lunch und ein großes Diner des Abends, alles für 25 Schilling die Woche und der Mann verdiente ein kleines Vermögen dabei — wenn nicht ein großes.

Montag ging es mit Schaufel und Pickel an die Arbeit. Der Morgen war so kalt, daß Reif auf dem Eisen lag. Eine Stunde später fengte glühend die Sonne herab: der Sand wurde so heiß, daß man ihn barfuß nicht berühren konnte. Um so besser konnte man den Kuchen backen: aus Mehl, Zucker, Backpulver und Kondensmilch, unsere geliebten broxies, die Baumkuchen, wurden auf Blech unter die Erde gesteckt und obenrauf kam Kohle vom Lagerfeuer.

Dierzehn Tage war ich an einem Damm beschäftigt, dann mußte ich mit einem scoop, einem schräg gestellten, von einem Pferd gezogenen Blech Erde ausheben. Diese Erde war bereits mit Riesenschlingen (zwei bis drei, gezogen von zehn Pferden) gelockert worden, eine schwere — und gefährliche Arbeit. Ein Arbeiter wurde, als er über einen Stein fuhr, vom Holz so unglücklich getroffen, daß er tot zusammenbrach. Schlangen krochen aus der Erde, einmal sah ich eine Todesnatter, das einzige gefährliche Tier Australiens. Eine etwa meterlange Eidechsenart die Guanos, die zwar ebenfalls giftig sind, war im Lager gern gesehen, denn die Guanos stellen den Schlangen nach. Dabei kommen sie oft mit den Vogerhunden in Konflikt. Eine Guanoeidechse schoß im Laufe einer Auseinandersetzung mit einmal den Rücken hinauf, tauchte von meinem Kopf herab den Hund an und ich weiß nicht, wer am meisten erschrocken war, der Hund, das Guano oder ich.

Einige Arbeiter hatten ihre eigenen Pferde laufen und bezogen dafür Zuschlagszahlung. Ein Deutscher kaufte alle Pferde der heimkehrenden Arbeiter auf und wurde ein so reicher Mann wie der Koch. — Natürlich war ich wieder Union-man geworden, und gehörte vom ersten Tage ab der Eisenbahnergewerkschaft an.

Nach weiteren 14 Tagen hieß es, die Sachen paden: ich kam an die Spitze der Kolonne, zwei Tagereisen weiter in die Wüste. Von Indien importierte Kamel dienten als Transporttiere. Der Zug bewegte sich langsam vorwärts, nichts schien die Ruhe der Kamel zu stören: dabei ist ihnen bekanntermaßen nicht zu trauen, ein Kameltreiber war kurz vor meiner Ankunft von einem brünstigen Bullen überfallen und zu Tode getrompelt worden.

Am Ende des ersten Tages schlugen wir unser Lager unweit von einem dünnen grauen Wüstengebüsch auf, in dem Australneger zu haufen schienen. Hunde lästerten, schwarze Gestalten huschten hin und her und Rauch eines Lagerfeuers stieg auf. Mit Knütteln und Revolvern bewaffnet entschlossen wir uns, dem Negerlager einen Besuch abzustatten.

Große Kanguruhunde fielen uns beim Eintritt in das Gebüsch an, wurden aber von den Schwarzen zurückgerufen. Das Lager bestand aus notdürftigen kleinen Reisighütten, die eine jede über zwei Ausgänge verfügte. Die Schwarzen nahmen, nachdem sie uns einigen Tabak abgefordert hatten, von uns keinerlei Notiz. Sie taten, als läßen sie uns nicht, als seien wir Luft für sie. Die meisten waren spliternackt, einige trugen zerfetzte Kleidungsstücke. Ein junges Mädchen hatte nichts als eine rote Bluse an. Der Häuptling aber trug einen Cutaway, einen alten steifen Hut und ein Gewehr, das er überall mitnahm, obwohl es offensichtlich seit Jahrzehnten außer Gebrauch war.

In einer Hütte entdeckten wir einen Weißen, der auf das Niveau der Schwarzen herabgesunken war: ein alter Mann, der mit andern alten Männern Karten spielte. Auch der Weiße ignorierte uns vollkommen; nachdem er seinen Tabak hatte,



Isaac Newton, der Erfinder der Schwerkraft, als Kind. Er wurde heute, am 17. Februar, vor 350 Jahren in Woolsthorpe verbrannt.

Newton Der Umriss eines Lebens

Benige Monate bevor Isaac Newton zur Welt kam, war es klar, daß die Tage seines Vaters gezählt seien. Er litt an der Schwindsucht, und ein kürzlich hinzugekommenes Leberleiden, dem die damalige ärztliche Kunst hilflos gegenüberstand, sorgte dafür, daß der Körper des Mannes fast mumienhaft vertrocknete, bevor er starb.

Frau Newton brachte ihren Isaac zur Welt, als sie vier Tage verwitwet war. Es war ein äußerst schwaches Kind, das am 4. Januar 1642 in einem Dörfchen der Grafschaft Lincolnshire zur Welt kam. Der Arzt machte Frau Newton keine großen Hoffnungen und sie selbst glaubte auch nicht, daß ihr Sohn den Vater lange überleben werde. „Mit dem Tode in der Wiege gezeichnet“, sagten die Dorfbewohner, wenn sie von diesem Kinde sprachen. Wider Erwarten hielt es die für seine körperliche Verfassung bedenklichste Zeit, die ersten vier Lebensjahre, durch.

Mit neun Jahren kam er auf die Lateinschule. Er war ein schlechter Schüler.

Die Grammatik interessierte ihn gar nicht. Geschichtliche Angelegenheiten waren ihm höchst gleichgültig und im Rechnen wie in der Raumkunde machte er es immer anders, als der Herr Magister es haben wollte. Mit solchen Burlesken verfuhr die damalige Präzeptorenkunst sonst sehr ungerne. Ein Bube, der laut war oder sonst schwer erziehbar, dem gerbte man das Fell und sperrte ihn obendrein noch stundenlang in den Karzer. Bei Isaac Newton verbot sich diese Behandlung mit Rücksicht auf seine übermäßig schwächliche Gestalt und leicht angreifbare Gesundheit.

Aber einmal trieb er es dem Lateinlehrer zu bunt. Der las mit den Schülern Cornelius Repos Lebensbeschreibungen und darin seine Lieblingsbiographie über den thebanischen Feldherrn Epaminondas. Hin und wieder fragte er die Jungen, nach welcher Regel dieser oder jener Satz konstruiert sei und was so ein Bauer der alten Schule eben sonst noch für Schmerzen hatte.

Epaminondas mit seiner schrägen Schlachtlinie kümmerte den kleinen Isaac sehr wenig. Die grammatischen Spitzfindigkeiten waren ihm sogar jüwider. Als er nun über beides Auskunft geben sollte, streifte er einfach mit dem Nachdenken und mit der Antwort:

„Woran denkst du bloß? Du bist gar nicht beim Penfum.“
Newton schwieg.
„Woran denkst du, in Dreieckseisenamen?“
Fast träumend stotterte der Knabe:
„An Giordano Bruno. Er wurde heute, am 17. Februar, vor 35 Jahren in Rom verbrannt.“
„Was weißt du Bengel von Giordano Bruno?“
„Ich weiß, daß er recht hatte. Jawohl, es gibt unendlich viele Welten, wie er sagte, und die römische Kongregation hat einen Weißen verbrannt!“

Den Magister interessierten nun wieder die geistigen Beklemmungen des zwölfjährigen Isaac über den Weltbau und Weltumfang sehr wenig. Jedenfalls fand er es unerhört, daß jemand in der Repos-Stunde Dinge für wichtiger hielt als die schräge Schlachtlinie und die in dem Buch enthaltenen Sahnkonstruktionen mit dem Ablatious absolutus und Aktusatio cum Infinitis. Er holte sich den Rebellen heraus und gerbte ihm die Kehrseite der Leiblichkeit an der traditionellen Abstraktionsstelle mit der But seiner geknickten Autorität durch. Für Newton war das zu viel. Er erkrankte. Der Arzt nahm sich den Magister vor und eröffnete ihm:

„Der Gezüchtigte ist von einem Vater in vorgeschrittenen Stadien der Schwindsucht gezeugt worden. Wie viel der Sohn abbekommen habe, wisse man noch nicht. Jedenfalls rechne er nicht mit einer Lebensdauer über 25 Jahre. Eine Abstrafung, wie sie Isaac erhalten habe, sei bei dessen Konstitution eine Gefährdung seines Lebens.“

Nun, der spätere Entdecker des Gravitationsgesetzes starb an dieser Tracht Prügel nicht, aber jede Aufregung, jede härtere Mitnahme seines Körpers brachten ihn tatsächlich in das Krisenstadium.

Der Magister überließ ihn nun seinen Studien und Träumen in der Mechanik und Technik und Newton nutzte das nach Kräften aus. In kurzer Zeit

terfe. Ein Mädchen hielt eine Schlange mit dem Stod übers Feuer, ließ sie anbraten und verzehrte sie mit Haut und Haaren.

Am nächsten Tag trafen wir, mit samt dem Häuptling, der zum Kamel einreiten engagiert worden war, am Bestimmungsort ein und schlugen unser Lager auf. Die Ausnahme der Arbeit wurde jedoch durch Ausbruch eines Streiks verhindert. Unsere Arbeitgeber wünschten, daß wir vom Lager zu umterer Arbeitsstelle (zweimal drei englische Meilen) außerhalb unserer Arbeitszeit gehen sollten, wir wollten, daß die Hälfte der Zeit bezahlt werde. Da dieserhalb schon Unstimmigkeiten in anderen Lagern gewesen waren, kam es diesmal zum offenen Zwist. Der Streik brach aus.

Schon zwei Tage später hatte sich der Streik über die ganze Bahnlinie ausgebreitet, 2000 Arbeiter legten die Arbeit nieder. Die in Port Augusta anlangenden, von Adelaide geschickten Streikbrecher (meist neu angekommene Emigranten) wurden wieder in den Zug gesteckt und nach Adelaide zurückgeführt. Berittene Vertrauensmänner hielten den Nachrichtendienst zwischen den einzelnen Lagern aufrecht, so daß wir stets über den Stand der Dinge Bescheid wußten. Nach acht Tagen waren unsere Forderungen bewilligt und die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

Ich blieb noch einige Monate im Kamp, bis ich einen Scheck von 100 Pfund beisammen hatte, dann zog ich in die Universitätsstadt Adelaide.

erfand er als dreizehnjähriger Knabe eine Windmühle, eine Wasseruhr und einen Wagen, der von seinen Inassen durch Einwirkung eines Hebels auf die Achse angetrieben werden konnte.

Den Mitschülern machte es heidnisch vielen Spaß, mit diesem Fahrzeug im Dorf und außerhalb herumzufahren. Einmal fuhren die Jungen zu ihrem Schulmeister und fanden ihn bei der Lektüre Homers. Er war guter Laune und so getraute sich Newton, ihn zur Mitfahrt auf seinem „selbstbeweglichen“ Wagen einzuladen. Die Räder arbeiteten, was Zeug und Leder hielten. Sie vergaßen aber über die Geschwindigkeit die Vorsicht, steuerten falsch und der Wagen lag mit allen Inassen im Schmutz der Landstraße. Newton erschrak und fiel hart auf. Er wurde krank. Der Arzt fürchtete, daß seine so leicht erschütterte Gesundheit auf eine erbliche Schwindsucht zurückzuführen sei, und daß diese nun ausbrechen werde. Newtons Krankheit war aber immer mehr nervöser Art. Er bekam leicht einen Nervenschock und davon erholte er sich allemal sehr schwer.

Als er mit 18 Jahren die Universität Cambridge bezog, war er bereits eine bedeutende und berühmte Persönlichkeit.

Newton hatte noch nicht das 25. Lebensjahr vollendet, als er, zum Professor der Universität Cambridge ernannt, auf Ferien nach dem Heimatdörfchen in Lincolnshire fuhr. Da überraschte nun eines Morgens seine Mutter und ihr Hausarzt den Gelehrten in einer weltgeschichtlich großen Situation.

Er lag auf einem Rasen und beobachtete den Fall reifgewordener Gartenäpfel. Und legte sich die anscheinend mühsige Frage vor, wie es komme, daß hier Gegenstände unter Beschleunigungszuwachs niederfielen. Das Genie Newtons brauchte zwanzig Jahre, um dieses Problem zu lösen. Seine Antwort war die Ermittlung des allbekannten Gravitationsgesetzes:

„Jedes Atom des Stoffes im Weltall wird durch andere Atome des Stoffes mit einer Kraft angezogen, die im umgekehrten Verhältnis zu dem Quadrat ihrer Entfernung steht.“
Inzwischen war seine Mutter und der treue Hausarzt gestorben. Newton jedoch war sozusagen immer jünger geworden. Alle „kritischen“ Jahre hatte er gut überstanden. Die Schwindsucht war nicht aufgetreten, seine Nervosität kam nur noch in Ausnahmefällen zur Erscheinung.

Da tat ihm sein Hund an das „größte Unglück seines Lebens“ an. Der Professor arbeitete an seiner Abhandlung über die „Natur des Lichtes“ und entwickelte die bekannte „Emissionstheorie“. Als er das Werk beinahe vollendet hatte, beging er die Unvorsichtigkeit, sich eines Abends bei brennendem Licht zu entfernen. Der Hund sprang auf den Tisch, warf die Kerze um und das Tischtuch hing Feuer. Das Manuskript verbrannte. Newton war in den ersten Tagen so fassungslos, daß er an seiner Fähigkeit, das Werk abermals anzufertigen, verzweifelte. Allmählich fand sich sein Geist in die entscheidenden Etappen des Ideenzuges wieder hinein und bald hatte er sich auch an die Resultate herangearbeitet.

Mit 65 Jahren war Newton so lebensfrisch, daß er sich erstmalig auf dem Gebiet der Politik aktiv heimisch machte.

Er wurde Parlamentsmitglied, Ratsmitglied, Ritter, Präsident der „Kgl. Gesellschaft“. Und lebte, ein einsamer Wanderer auf den höchsten Spigen des menschlichen Geistes, alle seine Gaben aus.

In der Mitte des März 1727 begann er zu kränkeln. Am 31. des gleichen Monats gestand er seinem Freund Billingsstone, daß seine Lebenskraft aufgebraucht sei:

„Nun bin ich 85½ Jahre alt geworden. Wenn die Beforgnis meiner Mutter und ihres Arztes zutreffend gewesen wäre, so hätte ich nicht soziale Tage leben können.“

Billingsstone begann zu reden, wie inhaltsreich, wie weltumgestaltend dieses Leben gewesen sei.

Newton wehrte ab. Mit verdämmendem Bewußtsein sprach er seine letzten Worte:

„Ich weiß nicht, wie ich der Welt vorkomme; mir selbst aber komme ich vor wie ein Junge, der am Mercurius spielt und der sich unterhält, hin und wieder einen besser abgerundeten Kieselstein oder eine hübsche Muschelschale zu finden, während der große Ocean der Wahrheit unerforscht vor ihm liegt.“

Dr. Willy Gierlich



spielte er weiter, ein Spiel, das niemand von uns verstand, und das er wohl den Schwarzen gelehrt, mit denen er in ihrer Sprache sprach — dieser namenlose Mann, der vielleicht selbst nicht mehr wußte, wer er war, der, wie es häufig in Australien passiert, seine Identität, sein Gedächtnis verloren hatte.

Den Kindern hatte ich beim Rahrungsuchen zugehört: sie

Richard Perbandt

Landstreicher

Aus dem Leben eines Laugenichts der doch noch was wurde

(8. Fortsetzung.)

Der Ortsvorsteher gab mir den Paß zurück und eine blankte Mark dazu und sagte dabei, immer noch lachend: „Ich habe es auf Ihrem Zwangspass nicht vermerkt. Sie können sehen, daß Sie im nächsten Dorf auch was bekommen.“

Als ich mich darauf, verächtlicher gestimmt, recht schön bedankte, erschien die Frau Ortsvorsteher mit einem Paar Stiefel und fragte mich, ob die mir wohl passen.

„Gewiß passen sie!“ rief ich fröhlich, setzte mich auf eine gestroene Stufe, und im Nu hatte ich die Stiefel an den Füßen. Den Hut schwenkend und nochmals rückwärts dantend kehrte ich zu meinem Kameraden zurück und wir setzten die Reise fort.

Am Spätnachmittag stießen wir wieder auf ein größeres Bauerndorf, suchten es bis zum Wirtshaus ab und beschloßen, hier zur Nacht zu bleiben. Das Gastzimmer war voller Bauern und Handwerker, auch einige Frauen und Mädchen waren darunter. Dicke Rauchschwaden hingen unter der niedrigen Decke, da jeder Mann seine Pfeife oder Zigarre qualmte.

Der Wirt hatte alle Hände voll zu tun, und wir mußten eine ganze Weile warten. Mein Kollege stieß mich an und sagte: „Du, da sitzt der Teufel.“

„Was für ein Teufel?“ fragte ich.

„Mit dem du heute früh das Intermezzo gehabt hast.“

„Da sind wir feine heraus, der kennt mich ja schon. Ist sonst ein ganz gemütliches Haus.“

Der Wirt trat an uns heran. Wir fragten, ob wir übernachten könnten. „Seht euch dort an den Tisch, da sitzen schon zwei,“ antwortete er. Richtig, da saßen zwei Hamburger Zimmerleute. Einige Burtschen und Mädchen sangen fröhliche Lieder, und alles war in der animiertesten Stimmung. Als die Mägde und Burtschen nach Hause mußten, um das Vieh zu beschicken, sagte ich zu meinem Bäcker: „Jetzt fangen wir an“, und wir fingen, sobald sich der Darm etwas gelegt hatte. „Leber allen Wipfeln ist Ruh“, „Du bist wie eine Blume, so hold, so schön, so rein“ und „Ich frage keine Blume, ich frage keinen Siern.“

So etwas hatten die Bauern anscheinend noch nicht gehört. Es war immer ruhiger geworden. Der Gendarm und einige Bauern bildeten einen Kreis um unseren Tisch und lauschten gespannt. Die beiden Hamburger Zimmerleute sahen wie die Stodische da.

Als wir aufhörten, ließ uns der Gendarm ein Glas Waprisch und einen Schnaps geben. Natürlich ließen sich nun auch die anderen nicht lumpen, denn was der Gendarm konnte, das konnten sie schon lange. Wir erhielten von allen Seiten nicht nur zu trinken, sondern auch zu essen, so daß wir es kaum bewältigen konnten.

Die Lieder, die wir sangen, gefielen so sehr, daß sich bald eine Schar Neugieriger vor den Fenstern ansammelte, und bald erhielten wir Zuwachs von einigen Mitsingern des bürftigen Gesangsvereins, die uns als Kameraden und Sangesbrüder willkommen hießen. Als einige Mädchen ihre Lieder zur Gitarre erklingen ließen, veranlaßte mich dies, den „Roten Sarafan“ zu singen, wozu mich eine der Dorfchönen aus ihrer Gitarre begleitete. Es war eine so feucht-fröhliche Stimmung, daß keiner der Beteiligten ahnte, wie spät es schon sei, bis der Brigadier endlich in der zwölften Stunde aufbrach und feilig nach Hause schwante. Er war im Dorfe stationiert. Die anderen blieben noch ein Stündchen sitzen.

Das beste Geschäft hatte natürlich der Wirt gemacht, und er war uns dafür auch dankbar. Wir erhielten freies Nachtquartier, frühmorgens unser unentgeltliches Frühstück, und unsere Flaschen füllte er uns auch noch.

Dann wanderten wir unter fröhlichem Gesang weiter. Ueberall, wo wir vorüberzogen, klopfen die Sangesbrüder an die Fenster, öffnen sie oder kamen vor die Türen und riefen uns „Glückliche Reise!“ zu.

Der Landstreicher kehrt den Marktplatz.

In einem wohnlicheren Vormittag kamen wir bei ziemlich strenger Kälte in ein kleines thüringisches Städtchen, gingen auf das Rathaus und holten uns das Städtgeschenk. Dies erhielten wir in Gestalt einer Mittagsmarkte. Es wurde uns aber bedeutet, daß wir den Marktplatz gehen müßten, hierfür beläßen wir jeder fünfzig Pfennig extra und dazu eine Marke für Abendbrot, Nachtquartier und Frühstück.

Wir zogen mit unserer Mittagsmarkte in die Herberge. Man gab uns eine eisdne Wasseruppe, in der einige Brotkrumen herumschwammen. Nach dem Essen meldeten wir uns wieder bei der Polizei. Jeder erhielt einen Besen. Damit bewaffnet gingen wir an den Marktplatz zu kehren. Es war eine grimmige Kälte. Hände und Füße froren uns fürchterlich. Als wir, den Besen unter den Arm geklemmt, in die Hände putzten und von einem Fuß auf den anderen traten, öffneten sich einige Fenster und mittelbige Frauen warfen uns Handschuhe zu. Da ging die Arbeit gleich besser. Sie dauerte aber doch länger, als wir es uns vorgestellt hatten. Wir waren deshalb froh, als drüben, wo ein großes Schild „Hotel zum goldenen Löwen“ in der Sonne prangte, in der Einfahrt der Oberkellner im schwarzen Frack erschien, die Serviette unter den Arm geklemmt, in der einen Hand eine große Flasche, ein Weinglas in der anderen, und uns herüberwinkte.

Im Auftrage seines Chefs ging er jedem ein Weinglas voll feurigen Nordhäuser ein, der im Glanze der Winter Sonne perlte wie lauter Gold.

„Ach,“ sagte der Bäcker, „das ist gerade so, als wenn einem ein Engel aufs Herz p...“

Der Ober lachte: „Rehnt man gleich noch einen, denn auf einem Bein könnt ihr nicht stehen.“

Wir führten die Arbeit zur Zufriedenheit des Wirtshausbesizers ab, erhielten den versprochenen Lohn und zogen in die Herberge, um es uns dort gemütlich zu machen. Mit uns blieben noch einige Kunden zur Nacht dort. Bald waren wir alle in der leisigsten Stimmung.

Früh mein Reisetage, der ja Bäcker war, ging nach dem Abendessen zu seinem Meister und traf hierbei den Polizeiwachmeister, der augenscheinlich auch nicht mehr müßter war.

„Sagen Sie mal,“ sagte er zu ihm, „wie war denn das Mittagessen in der Herberge?“

„Schlecht,“ antwortete früh, „wie es überall ist.“

„Wenn Sie und Ihr Kollege, der Buchbinder,“ der Wachmeister

legte die Hand an den Mund, „noch einmal jeder fünfzig Pfennig verdienen wollen, dann kommt morgen früh zur Polizei und beschwert euch darüber.“

Freudestrahlend kam früh zurück, winkte mich und einige andere Kunden geheimnisvoll zu sich heran und erzählte das Erlebnis mit dem Wachmeister. Als ich nun merkte, um was es sich handelte, stieß ich ihn an, damit er das Maul halte, aber er hatte so viel getrunken, daß er sich seiner Dummheit gar nicht bewußt war.

Alle waren bald so fett, daß es Zeit wurde, zur Ruhe zu gehen. Der Bäcker legte sich auf den Tisch, ich mich auf die Bank, die hinter dem Tisch an der Wand stand, und so suchte sich ein jeder seine Schlafstelle aus. Ein Strohlager gab es nicht.

Am anderen Morgen zogen wir rechtzeitig los, um dem Ersuchen des Wirtshausbesizers nachzukommen. Aber wir mußten auf den Herrn warten, er hatte wohl auch noch nicht richtig ausgegessen. Plötzlich kam — einer der zurückgebliebenen Kunden machte unser Vorhaben wohl verraten haben — der Herbergsvater in Hemdsärmeln angerannt und brüllte: „Wo ist er, wo ist er?“

Im selben Augenblick betrat auch der Wachmeister das Rathaus. Der Penneboost stürzte auf ihn zu und rief: „Sie haben den Bäcker aufgeweckt, daß er sich über mich beschwerten soll, haben ihm Geld dafür geboten, ich werde euch das besorgen, ihr Hunde, ihr schlechten Kerle!“

Der Wachmeister wurde kreidebleich und wußte nicht, was er sagen sollte. Ich beschwichtigte den Penneboost und erklärte energisch, daß wir lediglich um unserer Papiere willen hier seien und nicht daran gedacht hätten, uns zu beschweren. Es sei auch nicht wahr, daß uns der Wachmeister Geld angeboten habe. Dann packte mich aber doch der Zorn und ich sagte ihm gründlich meine Meinung wegen des schlechten Quartiers und des erbärmlichen Essens.

Da verduftete er sich kleinlaut, brummte etwas vor sich hin und zog wie ein begossener Fudel seiner Penne zu.

Der Wachmeister bekam seine Farbe wieder und drückte mir etwas in die Hand. Ich sahste den Bäcker unter den Arm und auch wir verdufteten.

Abwärts.

Es war an einem wunderschönen Sommertag, als ich in Lübeck, der alten Hansestadt, einwanderte. Durch das Holstentor betrat ich die Stadt. Die alten Patrizierhäuser erinnerten mich an Danzig und meine Heimatstadt Königsberg. Da es nun gerade Mittagszeit war, warf ich vor dem Tor meinen Rucksack fort und beschloß,

in diesem mich so anheimelnden Städtchen mir gleich etwas Mittagessen zu holen. In einem vornehmen Patrizierhaus erhielt ich ein vorzügliches Mahl: Karbonade, junge Karotten, junge grüne Erbsen, Spargel und Kartoffeln. Ja, nun hielt man es wieder bis Abend aus, aber einige Häuser wollte ich doch noch besuchen, vielleicht glückte es mir, noch einmal so ein Prachtessen zu ergattern. Noch als ich auf die Straße trat, schnalzte ich mit der Zunge und strich mich voll Behagen den Mund. Da klopfte mir jemand auf die Schulter. Als ich aufblickte, war es ein recht jovial aussehender Herr, der mich fragte, was ich in dem Hause gemacht hätte? „Das geht Sie gar nichts an,“ erwiderte ich und wollte weitergehen, aber er hielt mich mit freudlichem Lächeln eine messingene Blechmarke unter die Nase und flüsterte geheimnisvoll: „Ich bin Kriminalbeamter. Sie haben gebettelt, ich beobachte Sie schon eine ganze Weile.“ Da hatte ich die Bescherung! Zu stolz, dem Mann, der so überaus freundlich ausah, ein gutes Wort zu geben, ging ich lachend an seiner Seite mit. Im stillen bedauerte ich aber doch meine so plötzlich unterbrochene Beisefahrt.

Bald standen wir vor einem großen Tor und der Kriminalbeamte setzte einen Klingelzug in Bewegung. Gleich darauf öffnete sich mit großem Schlüsselgerassel die schwere Tür und ein Gefangenenaufseher hieß uns mit freundlichem Lächeln willkommen, indem er dem mich begleitenden Beamten die Hand reichte und mich schmunzelnd betrachtete. „Ein nettes Bürschchen,“ meinte er, „wird nicht lange bei uns bleiben.“

Meine Personalien wurden aufgenommen und ich mußte alles, was ich in meinen Taschen hatte, vorzeigen. Das ging alles so freundlich und gemütlich zu, daß ich gar nicht glaube, mich in einem Gefängnis zu befinden. Der Kriminalbeamte entfernte sich grüßend, indem er auch mir freundlich zunickte und der Aufseher nahm mir nur meine Papiere ab, alles andere durfte ich wieder zu mir stecken. „Seid haben Sie ja noch,“ sagte er, „da können Sie sich auch was kaufen, schlimm wird's nicht werden. Nun schritten wir beide einen langen Korridor entlang, an dem sich rechts und links die Zellen für die Gefangenen befanden. Zwei Türen standen offen, die Sonne, die aus den Zellen drang, überflutete mit ihrem Schein den Korridor. In den Zellen saßen die Insassen beim Spiel. Die einen kloppten Skat, die anderen Schafkopf und wieder andere vertrieben sich die Zeit beim Dame- und Mählspiel. Hier geht's ja recht gemütlich zu, dachte ich und war auf den Beamten, der mich arretiert hatte, gar nicht böse, konnte ich mich doch auf diese Weile von den Strapazen der Reise erholen. „Ist hier noch Platz?“ fragte der Aufseher in eine Zelle hinein. „Immer ein in die gute Stube!“ klang es lachend zurück.

Es waren alles Frechbrüder, die ich vorfand. Einige nahmen die Anwesenheit des Aufsehers gleich wahr und machten bei ihm ihre Bestellung. Der eine verlangte eine Rolle Priemtabak, der andere Wurst, der dritte Rauchtabak. Der Aufseher ließ sich das Geld in die Hand drücken.

„Macht's euch gemütlich, hier ist neuer Zuwachs!“ sagte er und ließ mich eintreten. „Moment, bin gleich wieder da.“

„Bist du ein bißchen früher gekommen,“ rief mir einer zu, „hättest du einen kleinen Bistus getriegt, heute gab's nämlich Erblen mit Souvertraut und Pötelsteisch!“

„Na, na,“ antwortete ich zweifelnd, „es scheint ja hier ein ganz gemütlicher Käfig zu sein, aber das glaube ich denn doch nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Japan für Prohibition?

Die Prohibition „made in Japan“ unterscheidet sich von den auf die Trodenlegung abzielenden Bestrebungen in anderen Ländern grundsätzlich dadurch, daß sich die gesetzgeberischen Maßnahmen, mit denen sich die japanischen Parlamente zu beschäftigen haben werden, ausschließlich auf junge Leute unter 25 Jahren beziehen. Der in Tokio erscheinende „Yorodzu“, der die Prohibitionspläne energisch unterstützt, schreibt unter Hinweis darauf, daß die absolute Prohibition Amerikas diesfalls als ein „Befehl zur Züchtung von Verbrechern“ bezeichnet wird: „Angesichts des von Amerika gegebenen Beispiels wollen wir die absolute Prohibition vermeiden und uns auf das Verbot beschränken, Alkohol an junge Leute des bezeichneten Alters zu verkaufen. Die Statistiken aller Länder beweisen, daß der Alkohol eine Quelle des Verbrechens ist. Wir haben zu viele Beispiele vor Augen, die beweisen, daß die Trunksucht junge Leute in unserem Lande moralisch entarten läßt, daß sie vor allem das geistige Interesse und den Keim der Jugend lähmt. Das ist der Grund für die bei uns immer stärker werdende Prohibitionsbewegung. Was das Rauchen betrifft, so wollen wir die Altersgrenze auf 20 Jahre beschränken, was durch Rücksichten auf die gesundheitliche Entwicklung der jungen Leute dringend geboten ist. Das Trinken ist schädlicher als das Rauchen. Aus dieser Erwägung macht sich auch die Heraussetzung des Alters auf 25 Jahre in bezug auf den Alkoholverbrauch nötig. Die Prohibition erweist zwar hohen und Gefährlicher, wenn sie von verfliegenen moralischen Grundsätzen ditiert wird, aber

es darf dabei nicht außer acht bleiben, daß die schädigenden Wirkungen des Trinkens eher materieller als moralischer Natur sind. Die körperliche und geistige Gesundheit sind in gleichem Grade von dieser Seite aus bedroht. Die Bewahrung der japanischen Jugend vor moralischer und körperlicher Degeneration ist der ausschlaggebende Beweggrund für die Prohibition; wir haben also allen Anlaß, für sie einzutreten.“

Leichenschmuck vor 4500 Jahren.

Die so überaus ertragreichen Ausgrabungen des Britischen Museums und der Universität von Pennsylvania zu Ur haben noch zum Schluß einen außerordentlichen Fund zeitigt. Bei der Beendigung der Ausgrabung des alten Friedhofs, in dem sich auch die Königsgräber fanden, stieß man auf ein Grab aus der Sargonidenzeit um 2650 v. Chr., das das Skelett eines Mannes barg, wie man aus der großen Zahl von Kupfermassen schließen kann. Ueberaus reichhaltig ist der Leichenschmuck dieses Toten. Der Kopf war mit sechs goldenen Stirnbinden geziert; um den Hals lagen drei Ketten, in denen goldene Strabinden geziert; um den Hals lagen drei Ketten, in denen goldene Strabinden mit solchen aus Achat, Karneol, Sappir, Chalcedon abwechselten. Um die Armgelenke waren vier schwere goldene Bänder gelegt, und an den Fingern hatte er vier silberne und goldene Ringe. Ueberdem lagen in dem Holzarg zwei Siegelzylinder und Lapislazuli, mit Gold verziert und mit Inschriften bedeckt, und an einer der Halsketten hing ein goldenes Amulett in Form eines wundervoll gearbeiteten stehenden Ziegenbocks.

Vergasung eines Schiffes wegen einer Ratte.

Die Pest ist eine schwere, meist zum Tode führende Heberhafte Infektionskrankheit, die in früheren Jahrhunderten in Europa öfter verheerend auftrat. Der schwarze Tod, wie man die Pest bezeichnet, war allgemein gefürchtet. Die moderne wissenschaftliche Forschung mit ihren Schutzmaßnahmen hat dahin geführt, daß Pest-erkrankungen heute sehr selten vorkommen. Um so mehr ist man bemüht, auch die geringsten Anzeichen derurchbaren Krankheit auf ihren Heerd zu beschränken.

Als vor kurzem der Dampfer „Pais“ von der Oldenburgisch-Portugiesischen Schiffahrtsgesellschaft vom Auslande nach Bremen zurückkehrte, entdeckte man nach der Lösung auf dem Schiff eine pestverdächtige tote Ratte. Bei seiner Ankunft im Hamburger Hafen wurde der Dampfer sofort vergast, um eine weitere Ausbreitung der schnell um sich greifenden Seuche zu verhüten.

Diese umfangreiche Maßnahme einer einzigen Ratte wegen wird verständlich, wenn man bedenkt, daß gerade Ratten als die gefährlichsten Verbreiter der Pestkrankheit zu betrachten sind. Unbedeutendes Liegenlassen der toten, von Pestbazillen befallenen Ratte hätte die unheilvollsten Folgen haben können.

Bernard Shaw.

In einer Gesellschaft, in der sich auch Bernard Shaw befand, trieb ein Gedankenleser sein Unwesen.

„Auch Ihre Gedanken, Meister, kann ich lesen,“ wandte sich der Wichtigtuer an Shaw.

Shaw gab zurück:

„Wenn so — weshalb sind Sie noch hier?“



Freitag, 10. Mai.

Berlin.

- 16.00 Dr. A. Caspary: Die Wertbeständigkeit der Währung als Reparationsproblem.
- 16.30 Bruchstücke von Sling (gelesen von P. Bildt), 1. Lieder. — 2. J. Brahms: Romane op. 118, Scherzo Es-Moll op. 4. — 3. Chopin: Etüden E-Moll op. 25, E-Dur op. 10, A-Moll op. 25 (Marga Henatsch, Pflügel).
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.10 Dr. K. Illig: Eis neues Metall.
- 18.35 Dr. W. Mahrholz: Die Entwicklung der Literatur: In Skandinavien.
- 19.00 Dr. E. Hurwicz: Die wirtschaftliche Entwicklung Osteuropas.
- 19.30 Dr. M. Sommer: Pflanzten im Spreewald.
- 20.00 Felix Stöckinger: Der Intellektuelle und der Arbeiter.
- 20.30 Edmund Eysler: Von „Bruder Struchliger“ bis zur „Goldenen Metzwie“. Dirigent: Der Komponist.
- Während der Pause: Bildfunk.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.

Königswusterhausen.

- 16.00 Dr. von Drigalski: Die hygienische Forderung an das Schulkant.
- 16.30 Prof. Dr. H. Messmann: Einführung in Sonate und Sinfonie.
- 18.00 Dr. A. Kuhn: Kunst und Wirtschaft.
- 18.30 Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Prof. Dr. W. Hoffmann: Der Balkan nach dem Weltkrieg.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
- 22.45—23.15 Bildfunkversuche.

~ Sport und Spiel ~

Solidarität auf der Bahn. Prüfungsrennen im Stadion.

Die Rennfahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ haben am Himmelfahrtstag auf der Grunewald-Bahn ihr Bahnrennen zum Austrag gebracht. Sollte doch festgestellt werden, wieviel bundestreue Bahnfahrer vorhanden sind und wie diese auf einer Rennbahn sich behaupten können, zumal einige zum ersten Mal auf einer solchen ihr Können zu zeigen Gelegenheit hatten. Es kann von vornherein gesagt werden, daß die Fahrer ihre Prüfung gut bestanden haben, denn sie fuhrten herzhast draufflos und machten sich gegenseitig das Leben sauer. Die Rennen wurden durch keinen Sturm beeinträchtigt.

Mit einem Fliegerrennen über 2 Kilometer wurde der Anfang gemacht. Drei Vorkäufe waren erforderlich mit drei Endläufen für die Ersten, die Zweiten und die Dritten der Vorkäufe. Im ersten Vorkauf war es Schlumm-Wilmersdorf, der vor Ritsche und Hans Reichenbach-Sieglich sich placieren konnte. Den zweiten Vorkauf holte sich Erwin Uhlmann-Sieglich vor Seig und Werner Reichenbach. Im dritten Vorkauf ging Erwin Schwarz-Lichterfelde vor Heinz Rübelschl an; hier war Ritsche der Glücklichere, denn er konnte Seig und Rübelschl glatt abfertigen. Das Hauptinteresse konzentrierte sich begreiflicherweise auf den Endlauf der Ersten, wozu Schlumm, Erwin Uhlmann und Schwarz antraten. Nach einigen Stillstandsversuchen machte sich in der letzten Runde der Sieglige Erwin Uhlmann frei, der auch sicher das Rennen vor Schwarz und Schlumm gewinnen konnte.

In der Gruppe Freilauffahrer war es der Wilmersdorfer Zimmermann, der sich an die Spitze vorstieß und Robert Uhlmann und Michaelis hinter sich ließ. In der Gruppe der Wulfsreifenfahrer konnte der Berliner Rein gewinnen. Ein Mannschaftsverfolgungsrennen, wobei je 3 Fahrer eine Mannschaft bilden, bot eine angenehme Abwechslung, da das Rennen von Anfang an scharf gefahren wurde. Gleich in der zweiten Runde zeigte sich, daß die Mannschaft Seig, Ritsche, Uhlmann die bessere war, denn sie holte zusehends gegen die Gebrüder Rübelschl und Werner auf und konnte die letztere auch nach Ablauf der fünften Runde schlagen. Sehr brav fuhrten auch die Jugendlichen; hier war es der kleine Arnold Schuster, der ein sehr gutes Rennen fuhr und Kirchherr und Hildebrandt sicher abfertigte. Den Abschluß bildete ein 10-Runden-Punktfahren, nach jeder zweiten Runde eine Wertung. In diesem Rennen konnten die Wilmersdorfer Schlumm und Ritsche die meisten Punkte (15 und 12) holen, während Hans Reichenbach und Seig mit je 10 Punkten sich den dritten und vierten Platz vor Reinholz teilten. Nachstehend die Ergebnisse:

Fliegerrennen, 2 Kilometer. Endlauf der Dritten der Vorkäufe. 1. Hans Reichenbach, Lichterfelde, Zeit: 4:41; 2. Werner, Reichenbach; 3. Hans Werner, Endlauf der Zweiten der Vorkäufe. Sieger: Herbert Ritsche, Wilmersdorf, Zeit: 4:14; 2. Seig, Sieglig; 3. Heinz Rübelschl, Charlottenburg, Endlauf der

Ersten der Vorkäufe. Sieger: Erwin Uhlmann, Sieglig, 1:15; 2. Erwin Schwarz, Lichterfelde; 3. Schlumm, Wilmersdorf. **Schlachtfreifenfahrer, 2 Kilometer.** Sieger: Paul Zimmermann, Wilmersdorf, 2:31; 2. Robert Uhlmann, Sieglig; 3. Karl Michaelis, Tempelhof. **Wulfsreifenfahrer.** Sieger: Arthur Rein, Mariendorf, 2:42. **Jugendklasse, 2 Kilometer.** Sieger: Arnold Schuster, Berlin, 2:24; 2. Kirchherr, Oberhennicke; 3. Hildebrandt, Stralitz. **Mannschaftsverfolgungsrennen.** Sieger: Mannschaft Seig, Ritsche, Uhlmann, nach 5 Runden über Gebr. Rübelschl, Charlottenburg und Hans Werner, Zeit: 5:02. **10 Runden Punktfahren mit 6 Wertungen.** Sieger: Schlumm, Wilmersdorf, 15 Punkte; 2. Herbert Ritsche, Wilmersdorf, 12 Punkte; 3. und 4. Hans Reichenbach und Hans Seig je 10 Punkte; 5. Paul Reinholz, Sieglig, 8 Punkte, Zeit: 13:1.

Lacoste bei Blau-Weiß. Der Franzose schlägt Dr. Landmann und Frotzheim

Das erste Golfspiel des famosen französischen Tennisspielers René Lacoste in der Reichshauptstadt brachte dem Blau-Weiß-Klub den größten Publikumserfolg seit Bestehen der neuen Anlage. Schon zu den Vormittagsspielen hatten sich etwa 2000 Zuschauer eingefunden, die Zeuge sportlich wertvoller Kämpfe wurden. Zuerst schlug die französische Meisterin Frau Mathieu mit 6:4, 6:1 Frau v. Reznicek. Nur im ersten Satz konnte die Berlinerin ihrer Gegnerin, die ungemein sicher spielte, einigen Widerstand entgegenbringen. Dann schlug Lacoste nach schönem Spiele Dr. Landmann 6:2, 6:4. Landmann schien das Grundlinienspiel Lacostes sehr zuzufassen. Er lieferte seinem großen Widerfaher einen Kampf, dessen Qualitäten das Ergebnis nicht ganz erkennen läßt. Ruhlmann besiegte den unter Form spielenden Franzosen Bouffus 6:3, 6:3. Du Plaig bezwang den sich tapfer wehrenden H. Heidenreich 5:7, 6:3, 6:2.

Die Nachmittagsspiele leitete der Kampf zwischen Lacoste und Frotzheim ein. Auf dem überfüllten Stadionplatz siegte Lacoste mit 6:2, 2:6, 6:1. Dem Wiesbadener gelang es durch kluges Spiel, dem um 21 Jahre jüngeren Franzosen den zweiten Satz 6:2 abzunehmen. Von diesen Anstrengungen infolge des Altersunterschiedes ermattet, gab Frotzheim die nächsten vier Spiele im dritten Satz punktlos ab. Nach 4:1, 5:1 endete dieser Satz 6:1 für den Franzosen. Gegen die großen Kämpfe Lacostes verbißten die übrigen Begegnungen. Nach einer Pause, in der Fisher-O'Connell gegen Lorenz-Dr. Delfart 7:5 spielten, traten Lacoste-Bouffus gegen Lorenz-Dr. Delfart an. Erwartungsgemäß siegte die Franzosen 6:4, 6:2. Bei den Deutschen war Dr. Delfart der Bessere. Du Plaig gewann auch sein zweites Einzelspiel gegen Frenz-Hamburg 6:1, 6:4. Den Beschluß machten Frau Mathieu-Bouffus und Frau v. Reznicek-Ruhlmann. Auch hier gab es einen französischen Sieg mit 6:2, 6:1. Damit war der größte Tag in der Geschichte des Berliner Tennissports vorüber.

Junge Genossen, Reichsbannerkameraden und Gefianungsfreunde im Bezirk Tempelhof-Mariendorf, die sich dem Fußballsport widmen wollen, finden freundliche Aufnahme in der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Fußballbezirk Tempelhof-Mariendorf. Sitzung jeden Freitag abend, 20 Uhr, Restaurant Mo-Si, Mariendorf, Chausseestraße 305.

Maienfest der Naturfreunde. Tausende ziehen nach Meißners Hof.

Die Naturfreunde-Bereinigungen Groß-Berlins veranstalteten gestern auf dem Gelände des Landhelms Meißnershof ihr Maienfest. Von überall her kamen die Gruppen gezogen, sogar eine Jachtbootflottille paddelte die Havel herunter. Ein Boot nach dem anderen wurde an Land gebracht, Zelte wurden aufgebaut. Von Hennigsdorf kamen Radfahrergruppen. Zu Fuß strömte es von allen Seiten nach Meißnershof, und bald war das ausgedehnte Gelände besiedelt. Faustbälle wurden hervorgeholt, Hand- und Völkerballspiele veranstaltet. Doch die meisten lagerten sich in der warmen Mittagssonne.

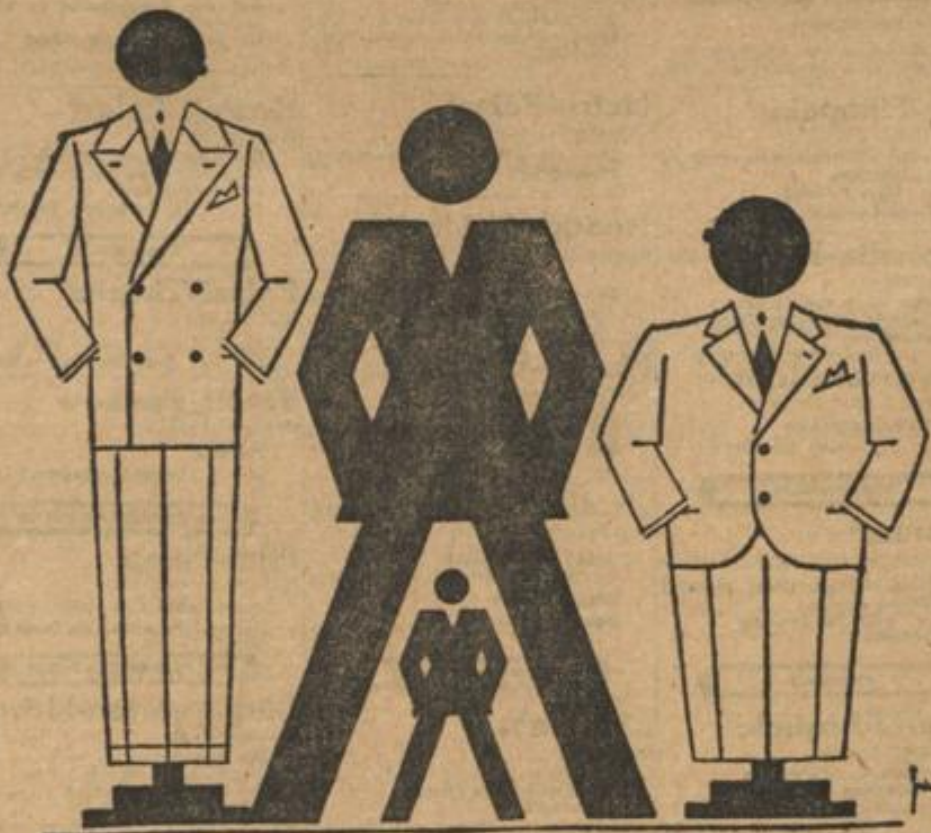
Pflüchlich ertönen im fröhlichen Treiben und Lögern die Klänge einer Blasmusikkapelle, das Zeichen, daß die Feier ihren Anfang nimmt. Der Prolog „Der 1. Mai“ wird rezitiert. Ein Chor bringt sein abgestimmtes „Wann wir schreiten Seit an Seit“. Dann ertönen wiederum alte Weisen der Blasmusik. Genosse Maderholz beginnt jetzt seine Festrede mit Heinrich Heines bekannten Versen aus dem Wintermärchen und legt klar und eindeutig die kulturelle Mission der Naturfreundebeziehung dar, daß sie nicht wandern um des Wanderns willen, sondern um immer wieder neue Kraft zu sammeln für den Befreiungskampf des Proletariats. Mag Barthels „Hinter den Lören“ wird zu Gehör gebracht. Dann zeigen Volkstanzkreise ihr Können. Der Spondbauer Kreis führt den „Krütkönig“ vor, die Tegeler den „Sprungfonten“, Tergarten den „Brumby“. Dann wurden altbekannte Volkstanzweisen aufgeführt, wie Gimpel und Kaffeekannenwölger, Rheinsländer und Godewind und von allen mitgetragen. Bunt wogten die farbenfreudigen Kleider der Tänzenden durcheinander; die Kameraleute versuchten, das Gewoge auf die Platte zu bannen. Die beim Tanz nicht dabei waren, besichtigten eingehend die zahlreichen Folkboote oder holten wieder ihren Faustball hervor. Es war ein fröhliches, gelungenes Fest, obwohl zuweilen schwere Regenwolken sich drohend näher hoben und der Maienbaum sich im Winde bog. Aber diesmal übte der Wettergott nach Gnade. Die Veranstaltung wurde wieder Beweis für die Latkraft und Schaffensfreude der Naturfreundebeziehung.

Handball

Spielergebnisse von gestern.

F.T.B.-Neutölln wollte in Mahlsdorf beim Turnverein Eintracht. Die Freien gewannen mit 4:0 (1:0). War das Spiel bis zur Halbzeit noch ausgeglichen, so wurde Neutölln in der zweiten Halbzeit vollständig überlegen. Die Neutöllner Verteidigung war etwas besser auf dem Posten als sonst. Auch bei den 1. Männermannschaften siegte Neutölln mit 5:2 (3:2). Bei einem flotten und fairen Spiel war Neutölln von Anfang an überlegen; Neutölln schob die ersten Tore, die aber Mahlsdorf bald aufholte. Die 2. Männermannschaft mußte von Mahlsdorf eine Niederlage von 6:2 (3:0) hinnehmen. Reichlich hoch verlief auch die Jugend gegen F.T.B.-Wedding mit 12:1. Die Freie Turnerschaft Friedrichsthal hatte F.T.B.-Miersdorf als Gegner; 6:4 (3:1) lautete das Resultat für Friedrichsthal. Es hatte durch besseres Zusammenspiel etwas mehr von dem sonst verteilten Spiel.

Nach der durch die Meisterschaftsspiele bedingten Ruhepause im Serien-Fußballbetrieb werden kommenden Sonntag die Spiele



Für jede Figur

Für Groß und Klein, für Starke und Schlanke finden Sie bei Leineweber gut passende Fertigkleidung. — Im eigenen Betriebe hergestellt, vereint sie in sich im wahrsten Sinne Qualität und Billigkeit

Leineweber

Das Haus das Jeden anzieht
BERLIN C KÖLLNISCHER FISCHMARKT

Bähr-Stiefel
für Sport, Jagd, Reise
29⁵⁰ M.
Es ist so Brauch von alterher, Sportstiefel kauft man nur bei Bähr
H. Bähr, Berlin Spittelmarkt 7
vor der Brücke

Möbel-Nolte
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten und gegen **24 Monatsraten**
Schönhauser Allee 141 a
(Hochbahn Danziger Straße)
Verlange n Sie Vertreterbesuch.

Krause-Pianos zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Ischias in Hüften, Gesäß und Beine, wenn frühzeitiggestellt in 15 Tagen sind alle Schmerzen beseitigt werden. Ganzschmerzlos, bewährte und Referenzen. Dr. Fritz Schmitt, Invalidenstr. 106, 9-11, 1-4, Sonntag 10-12. Incopy.

Küchen rob email.
„Luna“-Küche 45.- 75.-
Ländliche-Küche „Nana“ . . . 85.- 110.-
Ländliche-Küche „Lina“ . . . 100.- 105.-
Küchensplind, 53 cm H., 100 42.- 55.-
Ausstellung Meister handgemachte Küchen, Berliner-Küchen

Küchenmöbel-Haus LASERSTEIN
Luckauer Straße 1
Hof Grundstraße, nahe Herbitzplatz
MÖBEL mit Monats-Raten
ANTEL
Große Frankfurter Str. 34
Strasburger Platz
Schlafzimmer
Küchen
1. Rate Juni.

Herrenkleider-Fabrik
gibt bis auf weiteres Anzüge, Ulster, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte, überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.

Zu noch nie dagewesenen Preisen bringen wir **Stores, Gardinen, Bettdecken**
Künstler-Gardinen in besten Qualitäten von . . . 3,25 an
Halbtores in allen Webarten von 1,75
Bettdecken von 2,80
Dekorationsstoffe von . . . 2.-
Einzelverkauf von 9-7 Uhr
Spezial-Gardinen-Werkstätten S. Krüger
Neukölln, Berg-Straße 67
2. Stock am Ringbahnhof
Kein Laden!

EWS Schränke
ab 18
MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Zum Pfingstfest bringe ich ein außergewöhnlich preiswertes Angebot in fertiger **Herren-, Knaben- und Sport-BEKLEIDUNG**
in nur anerkannten Qualitätswaren und eleganter Passform. Ganz besonders empfehle meine **Maabteilung** J.B.
die das geschmackvollste unter Leitung bewährter Zuschneider hervorbringt.
Neu aufgenommen sämtliche Herren-Artikel.
J. BAER, Berlin, Badstraße 26
Ecke Prinzessallee.

